

NEUE MITTE

Aus dem
Inhalt ...

**Impuls von
Josef Ridders:**

„Das trockene Holz und
der kleine Funke“

Impuls:

Die neue Sehnsucht
nach Gemeinschaft

**Interview mit
Heidi Winckelmann:**

„Wir sind die Werkstatt
für gelebte Solidarität“



Aus dem Inhalt

- 3 Editorial des Bundesvorsitzenden:
Gemeinschaft – unser Anker
in unsicheren Zeiten**
- 5 Auf ein Wort** aus der Redaktion
- 6 Die neue Sehnsucht nach Gemeinschaft**
Warum wir einander gerade jetzt so dringend brauchen
- 10 „Wir sind die Werkstatt
für gelebte Solidarität“**
Interview mit Heidi Winckelmann
- 16 Auf Kurs Zukunft – Der Limburger Impuls**
Wie die Erfahrungen eines Diözesanverbandes eine bundesweite Zukunftsdebatte auslösen
- 18 Spiritueller Erfolg im Netz:
„KKV AN(ge)DACHT“ begeistert Tausende**
Ein innovatives digitales Format
- 22 Das trockene Holz und der kleine Funke**
Ein Weckruf für den KKV
- 28 KKV vor Ort**
- 35 KKV-Interna**
- 37 Hotelvorstellung und Gewinnspiel des VCH**
- 38 KKV-Junior**

IMPRESSUM

NEUE MITTE – Katholisches Magazin für Wirtschaft und Soziales

Herausgeber: KKV-Bundesverband, Vorsitzender Josef Ridders
Rüttenscheider Str. 194–196, 45131 Essen, info@kkv-bund.de
www.kkv-bund.de

Bundesgeschäftsstelle: Gudrun Kreuder

Redaktion & Grafik: ConversioPR, Westenhellweg 40, 59494 Soest
kontakt@conversiopr.de, www.conversiopr.de

Team: Meike Jänsch (Geschäftsführung), Mathias Wieland
(Projektleitung), Elfriede Jänsch (Lektorat), Cordula Köhne (Grafik)

Nachdruck nur mit schriftlicher Genehmigung der Redaktion.
Redaktionsschluss nächste Ausgabe: 25.02.2026. Soweit nicht anders gekennzeichnet, sind die Bildquellen privat bzw. aus freien bzw. dem KKV-Archiv. Es gilt die Anzeigenpreisliste 01/2025, Stand Feb. 2025.

Die NEUE MITTE erscheint viertjährlich. Der Bezugspreis beträgt 2,30 Euro pro Heft bzw. 9,20 Euro pro Jahr, jeweils inkl. Versandkosten. Für Mitglieder ist der Bezugspreis im Verbandsbeitrag enthalten.

Druck: Druckhaus Breyer, 49356 Diepholz

Gnade und Frieden zum Weihnachtsfest und für das neue Jahr!

Liebe Leserinnen und Leser,

wieder blicken wir auf ein Jahr zurück, das von tiefgreifenden Veränderungen und globalen Unsicherheiten geprägt war. Viele von uns suchen nach Halt, nach einem verlässlichen Anker in stürmischer See.

Die Botschaft von Weihnachten ist dieser Anker. Die Geburt Christi ist das ultimative Fest der Gemeinschaft und der radikalste Akt der Solidarität Gottes mit uns Menschen. Sie erinnert uns daran, dass wir selbst dann nicht allein sind, wenn die Welt um uns herum komplex undfordernd erscheint.

In diesem Sinne wünschen wir Ihnen und Ihren Familien ein gnadenreiches und friedvolles Weihnachtsfest – Momente der Ruhe, der Besinnung und der dankbaren Begegnung. Für das kommende neue Jahr 2026 begleite Sie der Segen Gottes. Möge es Ihnen Gesundheit, Kraft und jene Zuversicht schenken, die aus dem Glauben an das Gute und aus der Kraft unserer Gemeinschaft erwächst.

Herzlichst,

Ihr KKV Bundesvorstand und die Redaktion der NEUEN MITTE



Editorial

des Bundesvorsitzenden

Gemeinschaft – unser Anker in unsicheren Zeiten



Liebe KKVerinnen und KKVer, liebe Leserinnen und Leser der NEUEN MITTE,

wenn diese Zeilen Sie erreichen, befinden wir uns mitten im Advent. Es ist traditionell eine Zeit der Erwartung und der Besinnung, eine Zeit, in der das Licht die Dunkelheit durchbricht. Und doch fühlen sich viele von uns in diesem Jahr 2025, als würde die Dunkelheit dichter. Wir blicken auf ein weiteres Jahr zurück, das von tiefgreifenden Verunsicherungen, globalen Konflikten und rasanten Transformationsprozessen geprägt war.

Die Krisen unserer Tage – seien sie geopolitisch, ökonomisch oder gesellschaftlich – wirken wie Fliehkräfte. Sie zerren an den Grundfesten unseres Zusammenlebens. Individualisierung, Polarisierung und die Echokammern der digitalen Welt lassen den gesellschaftlichen Konsens brüchig werden. Viele Menschen fühlen sich isoliert und suchen nach Halt, nach Orientierung, nach einem verlässlichen Anker in dieser stürmischen See.

Genau aus diesem Grund haben wir für diese Ausgabe der NEUEN MITTE das Schwerpunktthema „Gemeinschaft“ gewählt. Denn wir sind als KKV zutiefst überzeugt: Die Antwort auf die zuneh-

mende Fragmentierung unserer Gesellschaft kann nur ein erneuertes Verständnis von Gemeinschaft sein.

Wir brauchen die Erfahrung, nicht allein zu sein. Wir brauchen den Rückhalt einer Solidargemeinschaft, die mehr ist als eine lose Ansammlung von Einzelinteressen. Als Christinnen und Christen ist uns dieser Gedanke zutiefst eingeschrieben. Wir sind keine isolierten Akteure, sondern Teil eines größeren Ganzen.

Der Apostel Paulus hat dieses Bild der tiefen Verbundenheit meisterhaft im ersten Korintherbrief formuliert, und ich möchte dieses Wort als theologischen Impuls mit Ihnen teilen:

„Wenn darum ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit; und wenn ein Glied geehrt wird, freuen sich alle Glieder mit.“ (1 Kor 12,26)

Dieses Zitat ist mehr als 2000 Jahre alt und doch von beeindruckender Aktualität. Es beschreibt nicht nur eine



emotionale Empathie, sondern eine existenzielle Verbundenheit. Paulus macht klar: Was dem Einzelnen widerfährt, geht alle an. Es ist die theologische Grundlage für das, was wir in der Katholischen Soziallehre als Solidarität und Gemeinwohl bezeichnen.

In einer Zeit, in der oft das „Ich“ über das „Wir“ gestellt wird, ist dies ein kraftvoller Gegenentwurf. Dieser paulinische Gedanke ist der Anker, den wir suchen.

Für uns im KKV bedeutet dies eine doppelte Verantwortung. Zum einen in unserem beruflichen Wirken: Tragen wir Sorge für unsere Mitarbeitenden? Fördern wir ein Klima des Miteinanders in unseren Betrieben? Verstehen wir wirtschaftlichen Erfolg als Dienst am Gemeinwohl?

Zum anderen ist der KKV selbst ein solcher Anker. Unsere Ortsgemeinschaften sind beispielsweise gelebte Gemeinschaft. Sie sind Orte der Begegnung, des offenen Diskurses auf der Basis unseres gemeinsamen „C“ und der gegenseitigen Unterstützung. Hier wird unser Leitwort „**Menschen. Wertvoll. Verbinden.**“ mit Leben gefüllt. Hier leben wir, was Paulus meint: Wir teilen Sorgen und wir feiern Erfolge gemeinsam. In einer immer anonymer werdenden Welt bieten wir ein verlässliches Netzwerk und eine wertebasierte Heimat.

Das bevorstehende Weihnachtsfest ist die ultimative Feier der Gemeinschaft. Gott selbst wird Teil unserer mensch-

lichen Gemeinschaft. Die Menschwerdung Gottes ist der radikalste Akt der Solidarität, den man sich vorstellen kann. Gott bleibt nicht in sicherer Distanz, sondern steigt hinab in unsere Mitte, in unsere Unsicherheiten, in unsere Welt.

Diese Zusage ist es, die uns auch am Übergang zum neuen Jahr 2026 tragen darf. Ja, die Zeiten sind unsicher. Aber wir haben einen Anker: unseren Glauben und die Gemeinschaft, die aus ihm erwächst.

Lassen Sie uns diesen Anker stärken. Bringen Sie sich ein, suchen Sie das Gespräch, pflegen Sie Ihre Kontakte in unseren KKV-Gemeinschaften. Seien Sie selbst ein Anker für die Menschen in Ihrem Umfeld.

Ich danke Ihnen allen herzlich für Ihr großes Engagement und Ihre Treue zu unserem Verband im zu Ende gehenden Jahr. Im Namen des gesamten Bundesvorstandes wünsche ich Ihnen und Ihren Familien ein gnadenreiches und friedvolles Weihnachtsfest sowie einen zuversichtlichen Start in ein gesegnetes neues Jahr.

Bleiben Sie behütet! □

Herzlichst,

Ihr/Euer

Josef Ridders
KKV-Bundesvorsitzender

Aus der Redaktion

Auf ein Wort

Allein unter Vielen: Bekenntnisse eines Gemeinschafts-Allergikers

Es ist ein alltäglicher Hochleistungssport: der Gang zum Briefkasten. Ein kurzer Blick durch den Spion. Ist die Luft rein? Kein Nachbar in Sicht, der über das Wetter, die Mülltrennung oder – Gott bewahre – das anstehende Straßenfest plaudern will? Gut. Ein schneller Sprint, Klappe auf, Post raus, Tür zu. Ge- schafft. Wieder ein unkontrollierter sozialer Kontakt erfolgreich vermieden.

Willkommen in der glorreichen Isolation des modernen Menschen, des Effizienz-Eremiten im Home-Office-Bunker. Wir sehnen uns abstrakt nach Zugehörigkeit, doch die konkrete Einladung zum Straßenfest löst eine Fluchtreaktion aus, die sonst nur bei einer Betriebsprüfung zu beobachten ist. Gemeinschaft? Ja, bitte, aber bitte ohne die anstrengende Anwesenheit anderer Menschen.

Um diese soziale Lücke zu füllen, haben wir brillante Ersatzhandlungen entwickelt. Nehmen wir das Networking-Event, die Hochmesse der transaktionalen Beziehungspflege. Hier trifft man sich nicht, man „baut sein Beziehungs-Portfolio aus“. Man führt keine Gespräche, man „pitcht“. Der Austausch von Visitenkarten hat die feierliche Aura eines Sakraments. Man lächelt, nickt interessiert und scannt dabei das Namensschild des Gegenübers nach Verwertbarkeit. Es ist die perfekte Simulation von Nähe – ganz ohne das lästige Risiko echter menschlicher Verbindlichkeit.

Oder die deutsche Paradedisziplin: das Vereinsleben. Hier wird der unberechenbaren menschlichen Spontaneität mit der beruhigenden Schönheit einer Geschäftsordnung begegnet. Der dramaturgische Höhepunkt der Jahreshauptversammlung ist nicht die Vision für die Zukunft, sondern der Kassenbericht, vorgetragen mit der Detailverliebtheit eines forensischen Buchhalters. Die hitzigste Debatte entzündet sich nicht an strategischen Fragen, sondern am Antrag zur Änderung von Paragraph 7, Absatz 3 der Satzung. Hier wird Gemeinschaft nicht gelebt, sie wird verwaltet. Das Protokoll ist unsre Poesie. (Die hier geschilderte Situation ist natürlich frei erfunden und jede Ähnlichkeit mit realen Situationen, z.B. in KKV-Gremiensitzungen, selbstverständlich rein zufällig.)

Wir perfektionieren die Kunst der Vermeidung, optimieren unsere Kalender, um bloß keine Lücke für Zufallsbegegnungen zu lassen, und nennen es dann „Selbstfürsorge“. Die Ironie dabei ist fast schmerhaft: Der Aufwand, den wir betreiben, um der Gemeinschaft zu entfliehen – die strategische Planung, die Professionalität, die emotionale Rüstung – ist am Ende oft anstrengender, als es die Gemeinschaft je von uns verlangt hätte.

Vielleicht sollten wir es mal mit einer radikalen neuen Effizienz-Strategie versuchen: Einfach mal „Hallo“ sagen. Ganz ohne Tagesordnungspunkt „Sonstiges“. □





Warum wir einander gerade jetzt so dringend brauchen

Die neue Sehnsucht nach Gemeinschaft

Es ist ein stilles Paradox, das sich besonders in den dämmrigen Tagen zwischen Weihnachten und dem Jahreswechsel bemerkbar macht. Während unsere Bildschirme in einem pausenlosen Strom von Nachrichten und Grüßen flackern, breitet sich in den Herzen vieler eine leise Kälte aus. Wir sind vernetzter als je zuvor und doch fühlen sich unzählige Menschen zutiefst allein. Diese Spannung ist das Symptom einer tiefgreifenden gesellschaftlichen Verunsicherung.



„Gesellschaft ist die Öffentlichkeit, ist die Welt.“

Eine umfassende „Zusammenhaltsstudie“ zeichnet ein alarmierendes Bild: Drei Viertel der Menschen in Deutschland sehen den gesellschaftlichen Zusammenhalt in Gefahr. Als Hauptursache wird dabei mit überwältigender Mehrheit die soziale Ungleichheit genannt.

Diese Sorge um das große Ganze findet ihre schmerzhafte Entsprechung im Kleinen: 17 Millionen Menschen leben mittlerweile allein, und fast jeder Fünfte fühlt sich häufig einsam. Besonders betroffen sind junge Erwachsene. Die abstrakte Angst vor einer zerfallenden Gesellschaft und die konkrete Erfahrung individueller Isolation sind zwei Seiten derselben Medaille. Für einen christlichen Werteverband wie den KKV, der sich der Gerechtigkeit und dem Gemeinwohl verschrieben hat, wird die Auseinandersetzung mit dem Thema „Gemeinschaft“ damit von einer relevanten zu einer existenziellen Aufgabe.

Um die Wurzeln dieser Zerrissenheit zu verstehen, hilft der Blick auf den Soziologen Ferdinand Tönnies. Er unterschied schon 1887 zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft. Gemeinschaft ist für ihn die ursprüngliche, organische und „echte“ Form des Zusammenlebens, ein „lebender Organismus“, geprägt von emotionalen, dauerhaften Bindungen, Vertrautheit und Nähe – wie in der Familie, im Dorf oder in der Kirchengemeinde. Gesellschaft hingegen ist der moderne, künstliche Zustand, ein „mechanisches Aggregat und Artefakt“: unpersönlich, rational und auf einen Zweck ausgerichtet, wie in der anonymen Großstadt oder am Markt.

Tönnies‘ Kerngedanke, der heute aktueller denn je scheint, fasste er in einem unvergesslichen Satz zusammen: „Alles vertraute, heimliche ausschließliche Zusammenleben [...] wird als Leben in Gemeinschaft verstanden. Gesellschaft ist die Öffentlichkeit, ist die Welt. In Gemeinschaft mit den Seinen befindet man sich, von der Geburt an, mit allem Wohl

und Wehe daran gebunden. Man geht in die Gesellschaft wie in die Fremde.“ Unsere moderne Gesellschaft zehrt von den Ressourcen der Gemeinschaft – von Vertrauen, Solidarität und Engagement –, die sie selbst nicht hervorbringen kann. Gehen diese Ressourcen zur Neige, gerät die Gesellschaft in eine tiefe Krise.

Diese Sehnsucht nach Gemeinschaft ist keine Nostalgie, sondern ein tiefes menschliches Grundbedürfnis.

Diese Sehnsucht nach Gemeinschaft ist keine Nostalgie, sondern ein tiefes menschliches Grundbedürfnis. Soziale Eingebundenheit ist essenziell für unsere psychische Gesundheit und unsere Widerstandskraft, die Resilienz. Menschen, die sich in einer Gemeinschaft aufgehoben fühlen, entwickeln ein stärkeres Selbstwertgefühl, eine stabilere Identität und sind besser in der Lage, mit Stress und Ängsten umzugehen. Sie stärkt das Selbstwertgefühl, formt unsere Identität und schützt nachweislich vor Depressionen.

Die Psychoanalytikerin Eva Jaeggi bringt es auf den Punkt: Wir brauchen die anderen, „die uns sagen würden, wer wir sind“. Der Soziologe Hartmut Rosa nennt diesen Zustand einer lebendigen, wechselseitigen Beziehung zur Welt Resonanz – das genaue Gegenteil von Entfremdung und stummem Funktionieren in einer beschleunigten Welt. Ein Verband wie der KKV bietet genau solche „Resonanzräume“, in denen Menschen nicht nur als Funktionsträger, sondern als ganze Person in Beziehung treten und Gemeinschaft erfahren können. Er ist ein bewusst gestalteter Resonanzraum, der ein Gegengewicht zur entfremdenden Logik der modernen Arbeits- und Lebenswelt bildet.

Aus christlicher Sicht reicht Gemeinschaft noch tiefer. Die theologische Vision der Communio beschreibt eine von Gott selbst gestiftete Gemeinschaft. Sie ist zuallererst Teilhabe am Leben des dreieinigen Gottes (die vertikale Dimension) und untrennbar damit verbunden die Gemeinschaft der Gläubigen untereinander (die horizontale Dimension). Gemeinschaft ist dabei sowohl unverdientes Geschenk





als auch eine Aufgabe, die uns in die Pflicht nimmt.

Der Theologe und Märtyrer Dietrich Bonhoeffer warnt jedoch eindringlich vor einer idealisierten Wunschvorstellung von Gemeinschaft. Sein berühmtes Zitat ist eine Mahnung zur Realität: „Wer seinen Traum von einer christlichen Gemeinschaft mehr liebt als die christliche Gemeinschaft selbst, der wird zum Zerstörer jeder christlichen Gemeinschaft, und ob er es persönlich noch so ehrlich, noch so ernsthaft und hingebend meinte.“ Er lehrt uns, Gemeinschaft als eine von Christus geschenkte, unvollkommene und gerade deshalb gnadenvolle Realität anzunehmen, in die wir nicht als Fordernde, sondern als Dankende und Empfängende eintreten.

Führt man diese Stränge zusammen, tritt die Mission des KKV heute mit existenzieller Klarheit hervor. Er ist ein gelebter Gegenentwurf zur kalten Welt der „Gesellschaft“. Seine zentralen Anliegen – „Gemeinschaft erfahren“, „Menschen zusammenbringen“, „Dialog fördern“ – waren nie relevanter. Das traditionsreiche Motto „Dem Menschen dienen“ bedeutet in unserer fragmentierten Zeit vor allem, tragfähige Gemeinschaft zu stiften. Gerade in der Weihnachtszeit wird diese Sehnsucht nach Verbundenheit allgegenwärtig. Weihnachten ist das ultimative „Gemeinschaftsfest“, ein „Sehnsuchtsort“, der durch Rituale Nähe und Stabilität schafft.

Seine theologische Botschaft ist der tiefste Grund dafür: Gott selbst wird Mensch und tritt in unsere Gemeinschaft ein, um sie von innen zu heilen. Möge diese Zeit uns ermutigen, Gemeinschaft neu zu entdecken und uns dafür zu engagieren – in unseren Familien, Gemeinden und nicht zuletzt im KKV. Denn die christliche Hoffnung, so formuliert es Hartmut Rosa, lautet: „Am Grunde meiner Existenz liegt nicht das schweigende, kalte, feindliche oder gleichgültige Universum, sondern eine Antwortbeziehung – ich habe dich bei deinem Namen gerufen“. □

„Am Grunde meiner Existenz liegt nicht das schweigende, kalte, feindliche oder gleichgültige Universum, sondern eine Antwortbeziehung – ich habe dich bei deinem Namen gerufen.“

Interview mit Heidi Winckelmann

„Wir sind die Werkstatt für gelebte Solidarität“

An der Spitze des KKV weht seit diesem Jahr ein frischer Wind. Mit Heidi Winckelmann wurde in einer außerordentlichen Sitzung des Hauptausschusses im Mai in Paderborn eine Frau zur stellvertretenden Bundesvorsitzenden gewählt, deren Lebenslauf von Engagement, pädagogischem Feingefühl und einer tiefen persönlichen Verwurzelung im christlichen Glauben geprägt ist. In einer Zeit, in der Gemeinschaften bröckeln und der gesellschaftliche Ton rauer wird, bringt sie jahrzehntelange Erfahrung aus der Bildungs- und Seelsorgearbeit mit. Wir sprachen mit ihr über die Kraft der Gemeinschaft, die Herausforderungen der Zukunft und die Wurzeln ihres Engagements.

NEUE MITTE: Frau Winckelmann, herzlichen Glückwunsch nochmals zu Ihrer Wahl. Sie sind dem KKV seit Ihrer Kindheit verbunden. Wenn Sie an damals zurückdenken, was war der KKV für Sie als junger Mensch?

Heidi Winckelmann: Vielen Dank. Ja, diese Verbindung ist tatsächlich sehr tief und persönlich. Der KKV war für mich und meine Geschwister ein fester Teil unseres Familienlebens. Unsere Eltern nahmen regelmäßig an KKV-Veranstaltungen teil. Sie erzählten von interessanten Abenden, an denen berufliche, politische und wissenschaftliche Themen angesprochen wurden. Durch Austausch und Kameradschaftsgeist entstanden für sie schöne und wichtige Freundschaften. An manchen Veranstaltungen durften auch wir Kinder teilnehmen. Ich erinnere mich an spannende Vorträge von Politikern wie Kai Uwe von Hassel, Ministerpräsident Ernst Albrecht (dem Vater von Ursula von der Leyen) oder Finanzminister Walter Leisler-Kiep. Zudem wurden auch damals schon Fahrten zu Forschungszentren, Besichtigungen des NWZ-Verlages, Besuche in der Jüdischen Gemeinde und der Moschee oder von Molkereien und anderen Produktionsstätten angeboten.

Einige Patronatsfeste fanden in „meiner“ Schule, dem Gymnasium Liebfrauenschule Oldenburg statt. Wir Kinder hatten immer viel Spaß, wenn wir auf weitere Kinder der KKV-Gemeinschaft trafen und die Schule an diesen Tagen auch fröhlicher KKV-Familientreffpunkt wurde. Beeindruckend waren auch die Wallfahrten nach Bethen; überwältigend der volle Gesang der Wallfahrtsgemeinschaft, der die Basilika erfüllte. Auf diese Weise erfuhr ich den KKV schon früh als einen Verband, der nicht nur ein tolles, vielfältiges Programm anbot, sondern der aufgrund seines kameradschaftlichen und christlichen Esprits überzeugte.

Ja, die KKVer zeigten und zeigen – auch aus heutiger Erfahrung – eine überzeugende christliche Gemeinschaft, die ein verlässliches soziales und an christliche Werte orientiertes Netzwerk von KKV-Freunden bildet. Und, egal wie alt die Menschen in dieser Gemeinschaft sind: wir alle begreifen uns auf Augenhöhe. Und immer wieder bin ich überwältigt von dem enormen Wissensdurst der KKVerinnen und KKVer. Es macht viel Freude, heute selbst aktiver Teil der KKV-Gemeinschaft zu sein und mich zu engagieren, diesen wichtigen Verband auch für junge Menschen interessant zu machen.



Egal wie alt die Menschen in dieser Gemeinschaft sind: wir alle begreifen uns auf Augenhöhe.

Das Gefühl, in einem verlässlichen sozialen Netz aufgehoben zu sein, steht im Kontrast zu der oft beschriebenen „egoistischen Gesellschaft“, in der jeder für sich kämpft. Welche Rolle kann der KKV heute spielen, um diesem Trend entgegenzuwirken?



Ja, Krisen, gesellschaftliche Verunsicherung, gekoppelt mit wachsender Individualisierung prägen unsere Gegenwart und fordern unterschiedlich heraus. Für den KKV als Sozialverband ist dies Ansporn, unser Leitwort „Menschen. Wertvoll. Verbinden“ als bewusstes Gegenprogramm zur Vereinzelung zu konkretisieren.

Der Verband greift aktuelle Themen aus Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Sicherheit sowie Religion und Kultur auf und bietet ein vielseitiges, interessantes Programm mit sorgfältig ausgewählten Referenten. Ebenso selbstverständlich gehören spirituelle Elemente zu unserem Profil: Stiftungsfest, Patronatsfest und Wallfahrten mit befreundeten KKV-Ortsgruppen halten unsere christlichen Tradition lebendig.

Alle Veranstaltungen folgen einem bewährten Dreiklang aus Impuls, Austausch und geistlichem Akzent. Wer teilnimmt, spürt sofort die wertschätzende Atmosphäre, Vorträge bleiben nicht abstrakt: Diskussionen, Rückfragen und persönliche Impulse machen

sie zu Orten echter Meinungs- und Persönlichkeitsbildung.

Der KKV weiß sich verpflichtet, Personalität sowie solidarisches und subsidiäres Handeln zu stärken, das dem Gemeinwohl dient und auch nachhaltig, d.h. über Generationen hinaus tragen soll. Genau darin übernehmen wir Verantwortung – gemeinsam verbunden, nicht allein. Die Vielfalt unserer Charismen und unsere christliche Verbundenheit macht uns wertvoll und handlungsfähig. Nicht zuletzt zeigt ein Blick in die vorherige „NEUE MITTE“, wie sehr ehrenamtliches Engagament unser Land prägt. Der KKV lebt diese Haltung. Wir sind unterwegs – engagiert, verantwortlich und im christlichen Ethos miteinander verbunden.

Sie kommen aus dem pädagogischen und seelsorgerischen Bereich, haben sich als Lehrerin und Schuldekanin engagiert und Projekte wie „Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage“ vorangetrieben. Wie wird diese Erfahrung Ihre Arbeit im KKV prägen?

Meine berufliche Heimat war immer dort, wo es darum geht, Menschen zu stärken und Räume für Begegnung, würdevollen Dialog und Respekt zu schaffen. Eine „Schule ohne Rassismus“ gelingt nur „mit Courage“ – sie entsteht nicht und wirkt nicht nachhaltig durch eine Plakette an der Wand. Sie entsteht und wirkt durch echte Begegnungen mit verschiedenen Menschen und mit unterschiedlichen Kulturen, sie gründet auf unzähligen Gesprächen, auf das Aushalten und auf das oft gemeinsame Lösen von Konflikten. Gemeinsames Einstehen für tragende Werte ist wichtig, bleibt durchgehend wichtig. – Das Amt als Lehrer, Krisenteamer, Schulseelsorger oder Schuldekan ist nicht mit der Übertragung des Amtes getan. Neben speziellem Fachwissen braucht es offene Augen und Ohren, ein gutes Bauchgefühl, Ruhe, Zeit für Kooperation und Gesprächsangebote, Klarheit, Vertrauen und die Fähigkeit zu Verschwiegenheit. Allgemein verlässliche Strukturen wie eine gute und breite Vernetzung sowie regelmäßiger Austausch in einem Team oder einer

Supervisionsgruppe sind wichtig, insbesondere dann, wenn es schwierig wird/ist und konstruktive Lösungen dringend sind.

Wichtig ist, das Eingeforderte durch eine klare christliche Haltung auch selbst in unseren Lebens- und Wirkungsorten authentisch zu zeigen. Der christliche Glaube schenkt mir Mut, Kraft und oft Durchhaltevermögen. Ich habe Menschen gefunden, die mich auffangen, verschiedentlich unterstützen und mit denen ich gemeinsam auf dem Weg bin. Viele wertvolle Begegnungen mit unterschiedlichsten Menschen, der Glaube an einen Gott, der uns umgibt, Lebensmuster zuweilen infrage stellt, orientierende Leitfäden gibt und zeigt, dass Leben auch Verantwortung füreinander und gegenüber mir selbst fordert, haben mich geprägt, mir wichtige Impulse sowie Kraft und Zuversicht auf meinem Lebensweg geschenkt.

Wie prägen diese Erfahrungen Ihre Arbeit im KKV?

Für den KKV sehe ich: Wir als kirchlicher Verband müssen der Ort sein, der überzeugendes Menschsein zeigt – wir müssen Ort sein, an dem die persönliche Meinungs- und Persönlichkeitsbildung, die innere Haltung auch nach außen sichtbar entfaltet werden kann. Ich bringe meines Erachtens für den KKV ein gutes Fundament mit, das Resultat meines Berufs- und Privatlebens ist. Dies kann ich dem KKV anbieten, um in und für ihn eine verlässliche Mitgestalterin zu sein.

Das Beziehungsdreieck Gott – Mensch – Mensch zeigt oder verweist auf die Pflicht eines würdigen bzw. verantwortlichen Menschseins gegenüber anderen Menschen und den weiteren Schöpfungs- werken Gottes.

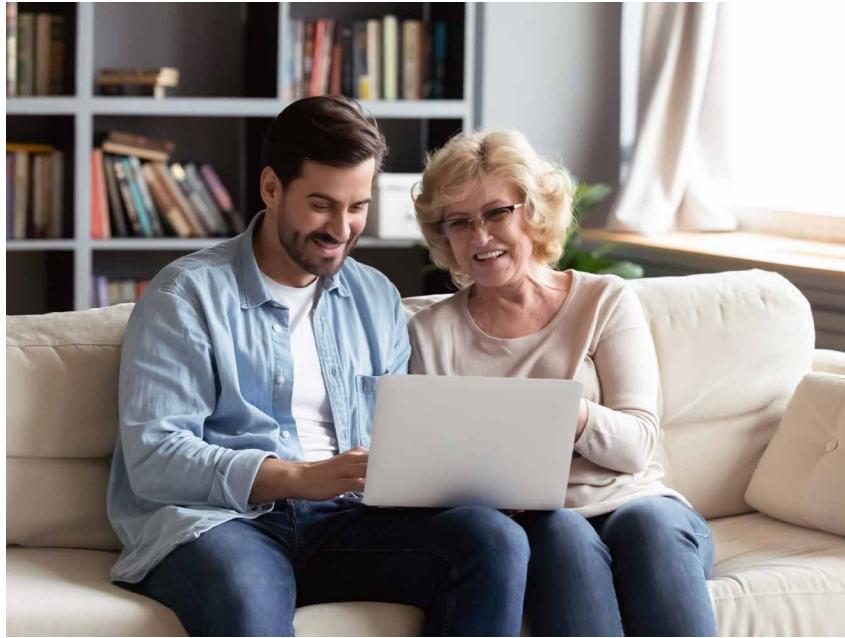
In all diesen Bereichen ist die katholische bzw. christliche Soziallehre mit ihren Sozialprinzipien mir wichtiger und unverzichtbarer Begleiter gewor-

den. Sie verdeutlicht den biblisch-ethischen Anspruch an das Menschsein. Das Beziehungsdreieck Gott – Mensch – Mensch zeigt oder verweist auf die Pflicht eines würdigen bzw. verantwortlichen Menschseins gegenüber anderen Menschen und den weiteren Schöpfungs-werken Gottes. Der Künstler Chidi Kwubiri hat dies in seinem Misereor-Fastentuch (2017/18) sehr eindrücklich veranschaulicht „Ich werde am Du zum Ich“.

Dies gilt auch für den KKV: Wir wollen und müssen ein Ort sein, der überzeugendes Menschsein zeigt – wir wollen und müssen Ort sein, an dem Impulse für ein verantwortliches, reflektiertes Handeln zu finden sind, wir wollen und müssen ein Ort, ein Verband sein, der zum Leben in Verantwortung ermutigt und die dafür klare Haltung unterstützt. – Der KKV als deutschlandweiter katholischer Verband steht für die unbedingte Einhaltung von unverzichtbaren Werten und Rechten und Pflichten. Er steht für eine christliche Verbundenheit und gegenseitige Verantwortung. Er steht für den unbedingten Schutz der Würde des Menschen, er steht für ein solidarisches und subsidiäres Miteinander sowie ein nachhaltiges Gemeinwohl vor Ort und in der Weltgemeinschaft. Erfahrungen möchte ich einbringen: den KKV als einen Verband zu stärken, der seinen Mitgliedern nicht nur fachliche Impulse gibt, sondern auch in beruflichen und persönlichen Krisen ein verlässlicher Anker ist.

Eine besondere Herausforderung für jede Gemeinschaft ist es, die Brücke zwischen den Generationen zu schlagen. Sie selbst sind kürzlich in den Ruhestand getreten, um sich intensiver um Ihre Mutter zu kümmern. Das Thema Generationengerechtigkeit hat für Sie also auch eine sehr persönliche Dimension. Wo sehen Sie hier konkrete Ziele für den KKV?

Die Frage, wie wir als Gesellschaft mit unseren Älteren umgehen und gleichzeitig der jungen Generation faire Zukunftschancen eröffnen, ist eine der drängendsten Gerechtigkeitsfragen



unserer Zeit. Meine persönliche Situation macht mir das täglich bewusst. Für den KKV sehe ich hier ein riesiges Potenzial.

Wir können ein Forum sein, in dem Generationen nicht nur nebeneinander existieren, sondern voneinander lernen. Ich stelle mir Mentoring-Programme vor, in denen erfahrene Mitglieder ihr Wissen an Jüngere weitergeben, bspw. bei Vorträgen, die soziales Engagement in Form eines Fundraisings oder als Challenge initiieren. Aber auch „Reverse Mentoring“, bei dem die Jüngeren den Älteren die digitale oder zunehmend technischere Welt erklären. Spannend können auch Vorträge junger Menschen zur politischen Verantwortung sein.

Ich denke da an den Bundeswettbewerb zur Frage „Ist die Demokratie in Gefahr?“ Hier lieferten junge Menschen beeindruckende Kenntnisse über die derzeitige politische Lage, die verbunden ist mit regionalen und globalen gesellschaftlichen, parteipolitischen und wirtschaftlichen Missständen sowie einer zunehmend verrohten Debattenkultur. Ebenso wurden Überlegungen zu Möglichkeiten eines neuen Demokratieverständnisses angestellt und reflektiert, die auch das ältere Publikum überzeugte. Aus solchen Begegnungen oder Vortragsformen könnte sich eine Neuausrichtung des KKV-Verbands ergeben.

Wichtig für uns als Sozialverband ist auch hier die Generationengerechtigkeit, die uns angesichts schwieriger Zukunftsaussichten für jüngere Generationen dazu verpflichtet, neue Netzwerke bereitzustellen, die generationengerecht oder auch generationenübergreifend wirken. Kooperierende, adäquate Wege müssen auch hier im gegenseitigen Austausch gefunden, initiiert und ausprobiert werden. Den Verband einfach aufgrund des demographischen Einbruchs auslaufen zu lassen und auf eine Schließung hinzuarbeiten kann und darf keine Option sein. Wir müssen also gemeinsam verbindend und vernetzt gute Wege für die Zukunft des wertvollen KKV-Kreuzschiffs finden.

Was bedeutet für Sie „Christsein“ im Kontext von Wirtschaft und Verwaltung ganz konkret im Alltag?

Christsein in diesem Kontext bedeutet für mich, ein innerer Kompass zu sein. Es heißt, sich nicht mit einfachen Antworten zufrieden zu geben und die ethisch-christliche Dimension jeder Entscheidung mitzudenken. Es bedeutet, in einer Personalentscheidung nicht nur die Qualifikation, sondern den ganzen Menschen zu sehen. Es bedeutet, in einer Verwaltungsentcheidung nicht nur die Vorschrift, sondern auch ihre Auswirkung auf die Betroffenen zu prüfen. Es bedeutet, am Arbeitsplatz Vereinsamung entgegenzuwirken, die bspw. durch einen ständigen Arbeitsplatz- oder Ortswechsel, durch Schichtdienst, angekurbeltes Konkurrenzverhalten statt solidaritätsfördernder oder subsidiärer Elemente geschieht.

Die Bedeutung und Umsetzung des christlichen Menschenbildes auch in Zeiten harten Wettbewerbs müssen Zielgerade unseres Arbeitens und Wirkens bleiben. Menschen, die unter Unterdrückung, physischer und psychischer Ausbeutung, Ausgrenzung und Isolation, unter Sinnverlust leiden, dürfen nicht unser bundesdeutsches „Ethos“, unsere so genannte „Philosophie“ werden. Es gelten hier unbedingte Wertevorgaben, wie sie bspw. die

katholischen Sozialprinzipien und die Sozialpflichtigkeit des Eigentums vermitteln. Diese Vorgaben gelten sowohl im Arbeits- und Bildungsprozess als auch in Bereichen des Wohnens und sozialen Miteinanders.

Die christliche Nächstenliebe ist keine weiche, unökonomische Tugend, sondern die Grundlage für nachhaltigen Erfolg, weil sie Vertrauen schafft. Als Christen im KKV sind wir berufen, diese Haltung in unsere Arbeitswelt zu tragen – nicht mit lauten Bekenntnissen, sondern durch glaubwürdiges Handeln und Einfordern.

**Zum Abschluss eine persönliche Frage:
Weihnachten und der Jahreswechsel
stehen vor der Tür. Was bedeutet Gemeinschaft für Sie ganz persönlich in dieser Zeit?**

Für mich rückt in dieser Zeit das Wesentliche in den Mittelpunkt. Die Weihnachtsgeschichte selbst ist die ultimative Erzählung über die Bedeutung von Gemeinschaft in einer existenziellen Notlage. Ohne die Hirten, die ihre Freude teilen, und ohne den Schutz einer Gemeinschaft wäre die Heilige Familie verloren gewesen.

Persönlich bedeutet Gemeinschaft für mich an Weihnachten, Zeit mit unseren Familien zu verbringen. Neben meiner Mutter sind uns unsere Patenkinder wichtig, die inzwischen im Berufsleben stehen oder im Ausland studieren. Da sie liiert sind, müssen noch Zeit und Orte abgeklärt werden. Traditionsgemäß treffen wir uns Heiligabend zum Gottesdienst, an den Weihnachtstagen im Kreis meiner Familie und der Familie meines Mannes. Unbedingt gehört zu Weihnachten auch der Besuch der Gräber unserer verstorbenen Familienmitglieder. Auch sie sollen spüren, dass sie nach wie vor in unseren Herzen dabei sind, wenn wir das Fest der Geburt Jesu feiern.

Zwischen den Jahren ist es Tradition geworden, dass uns viele Freunde aus dem Süden Deutschlands besuchen, die hier in der Umgebung ihre Eltern und Verwandten wohnen haben. Silvester

selbst feiern wir inzwischen eher ruhig zuhause mit meinem Bruder oder auch Freunden, die uns besuchen.

Auf jeden Fall ist es eine Zeit ohne Verpflichtungen. Es ist – wie für viele, die ich kenne – die Zeit, in der wir bewusst die Verbindungen pflegen, die das ganze Jahr über Halt geben. Und es ist die Hoffnung, dass wir alle – im Kleinen wie im Großen – ein wenig mehr von jenem Bethlehem der Gemeinschaft Wirklichkeit werden lassen, in dem jeder einen Platz in der Geborgenheit der Herberge findet.

Herzlichen Dank für das Gespräch und Ihre wertvollen Impulse. □



Es ist – wie für viele, die ich kenne – die Zeit, in der wir bewusst die Verbindungen pflegen, die das ganze Jahr über Halt geben.

Wie die Erfahrungen eines
Diözesanverbandes eine bundesweite
Zukunftsdebatte auslösen

Auf Kurs Zukunft – Der Limburger Impuls

Für einen föderal organisierten Verband wie den KKV ist seine Grundstruktur Segen und Herausforderung zugleich. Fritz Zeuner, Diözesanvorsitzender von Limburg, beschreibt das Problem in einem vielbeachteten Memorandum: Der KKV ist „grundsätzlich von unten nach oben organisiert“. Die Basis sind die Ortsgemeinschaften. Doch was passiert, wenn diese Basis wegbricht? „Lösen sich wie in den vergangenen Jahren zunehmend Ortsgemeinschaften auf“, so Zeuner, „führt das dazu, dass [...] Diözesanverbände [...] ebenfalls nicht mehr weiterbestehen können.“ Das Resultat: Es entstehen „im Bundesgebiet immer mehr ‚weiße Flecken‘ ohne organisatorische Präsenz des KKV“.



Fritz Zeuner, KKV Diözesanvorsitzender Limburg

Das Labor: Limburgs erfolgreiche Rettung

Der DV Limburg erlebte genau diesen Kollaps. Anfang 2019 stand der Verband vor dem Aus, als sich die verbliebenen

Ortsgemeinschaften Wiesbaden und Frankfurt auflösten. Dies „hätte auch das Ende des Diözesanverbandes Limburg bedeutet“, schreibt Zeuner.

Doch der Vorstand handelte proaktiv. Statt den Verband abzuwickeln, strukturierte er den DV um „im Sinne eines überregionalen Ortsverbandes“. Die Mitgliederversammlung besteht seither „nicht mehr aus Delegierten, sondern aus den in der Diözese Limburg ansässigen KKV-Mitgliedern“. Dieser mutige Schritt wurde 2019 legal vollzogen und später durch eine Satzungsänderung des Bundesverbandes auf dem Bundesverbandstag in Koblenz legitimiert. Zeuner bilanziert: „Der Diözesanverband Limburg wird mit seiner neuen Struktur erfolgreich und aktiv weitergeführt“.



Der Impuls: Von der Lösung zur Vision

Aufbauend auf dieser Erfahrung hat Hans-Dieter Schreiner einen skalierbaren Vorschlag für den gesamten Bundesverband entwickelt. Die Idee: Der bewährten „Struktur von unten nach oben“ „eine Struktur von oben nach unten zur Seite zu stellen“.

Konkret soll der Bundesverband die Möglichkeit erhalten, in „weißen Flecken“ neue Strukturen zu schaffen. Diese wären „keine eigenständige Vereine, sondern Teilgliederungen des Bundesverbandes“ und könnten „ggf. auch bis auf weiteres nur durch einen Bevollmächtigten geführt werden“.

Der Vorschlag beinhaltet zudem, bei wegbrechenden Diözesanverbänden zu versuchen, eine noch bestehende Ortsgemeinschaft zu einem Diözesanverband „neuer Art“ (wie in Limburg geschehen) umzugestalten und aufzuwerten. So hätte die bischöfliche Verwaltung weiterhin einen Ansprechpartner (eventuell verbunden mit Zuschüssen), und die Diözese wäre im Hauptausschuss des KKV vertreten.

Ebenso könnte man in Gebieten mit einer kaum noch vorhandenen KKV-Struktur versuchen, überregionale Regionalverbände zu bilden (z.B. Regionalverband Südwestdeutschland), um den dort vorhandenen Mitgliedern eine Anlaufstelle zu bieten und im besten Fall (wieder) untergeordnete Strukturen zu bilden.

„Die Erfahrung in Limburg hat uns zwei-erlei gelehrt“, so Hans-Dieter Schreiner. „Erstens, die Krise ist real. Zweitens, wir können handeln und neue, legale Strukturen schaffen. Mein Vorschlag ist die logische Skalierung dieser Lektion.“ Schreiner betont, es gehe um eine Ergänzung, nicht um einen Ersatz für bestehende Ortsgemeinschaften. „Wir nehmen den Druck vom lokalen Ehrenamt. Wir wollen keine Bürokraten vor Ort, wir wollen Netzwerker.“

Die Beratung: Ein Zukunftsprojekt startet

Der Impuls aus Limburg trifft beim KKV-Bundesvorsitzenden Josef Ridders auf

offene Ohren. Er ordnet die Initiative als wichtiges „Zukunftsprojekt“ ein. „Die Impulse aus Limburg und der durchdachte Vorschlag von Herrn Hans-Dieter Schreiner sind von unschätzbarem Wert“, so Ridders. „Sie sind genau der ‚andere Dialog über Zukunft‘, den ich mir für unseren Verband wünsche.“

Wie von Fritz Zeuner in seinem Memorandum erbeten, setzten sich der Bundesvorstand und der Hauptausschuss auf ihren jüngsten Sitzungen Anfang November in Mülheim intensiv mit dem Limburger Vorschlag auseinander. Die Dringlichkeit des Themas wurde von allen Seiten anerkannt. Die Diskussionen zeigten, dass der Vorschlag ein echtes Zukunftsprojekt für den Verband ist, das jedoch tief in die föderalen Strukturen eingreift.

Zu einem inhaltlichen Beschluss konnte es in der Kürze der Zeit noch nicht kommen. Die Materie ist komplex und muss sorgfältig geprüft werden. Der Bundesvorsitzende Ridders sicherte jedoch zu, dass dies erst der Auftakt war: „Der Bundesvorstand und der Hauptausschuss werden dieses Projekt auch künftig intensiv diskutieren. Wir versprechen einen engen und transparenten Austausch mit den Autoren und den Bundesgremien.“

Strategisch sieht der Bundesvorsitzende den Verband in der Pflicht: „Die Aufgabe des Bundesverbandes ist es, veränderte Strukturen auf lokaler Ebene positiv zu begleiten. Wir lassen unsere Mitglieder in den Regionen nicht allein.“

Ausblick: Der Dialog hat begonnen

Der KKV ist damit auf dem Weg, seine Struktur neu zu justieren. Die Diskussion ist eröffnet. Es geht nicht mehr um die Frage, ob der KKV neue Wege braucht, sondern darum, wie dieses Zukunftsprojekt am besten umgesetzt wird. Der intensive Dialog über die Balance zwischen Subsidiarität und Solidarität hat auf Bundesebene gerade erst begonnen. □



Mit einem innovativen digitalen Format beweist
der KKV Bundesverband, dass sich Glaube
und moderne Medien perfekt ergänzen

Spiritueller Erfolg im Netz: „KKV AN(ge)DACHT“ begeistert Tausende

NEUE MITTE



In einer Zeit, in der digitale Präsenz wichtiger ist denn je, hat der KKV Bundesverband ein beeindruckendes Projekt gestartet. Unter dem Namen „KKV AN(ge)DACHT“ produziert er hochwertige spirituelle Video-Impulse und veröffentlicht diese auf dem YouTube-Kanal „KKV-Aktuell“. Was als digitales Experiment begann, hat sich zu einem Leuchtturm mit beeindruckender Resonanz entwickelt. Dieser Schritt, traditionelle Werte in ein modernes, schnelllebiges Medium zu übersetzen, erfordert Mut und Vision – ein Einsatz, der sich nun sichtbar auszahlt.

Die Zahlen sprechen für sich und übertreffen die Erwartungen bei Weitem: Die ersten drei Folgen der Reihe wurden bereits fast 75.000 Mal aufgerufen. Noch beeindruckender ist jedoch die Verweildauer, die das tiefe Interesse der Zuschauer belegt: Rechnet man die gesehene Zeit zusammen, haben Menschen mehr als 403 Stunden – also fast 17 volle Tage – ununterbrochen mit diesen geistlichen Impulsen verbracht.

Diese Zahl ist mehr als nur eine Statistik. Sie ist ein klares Zeichen, dass die Inhalte nicht nur im Vorbeiscrollen „geklickt“, sondern bewusst und aufmerksam wahrgenommen werden. Umgerechnet entspricht dies dem zeitlichen Äquivalent von über 50 achtstündigen Seminartagen. In einer digitalen Welt, die oft von Flüchtigkeit geprägt ist, ist diese intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten ein unschätzbarer Erfolg.

Der Erfolg ist kein Zufall: Relevante Themen an besonderen Orten

Der Erfolg des KKV ist kein Zufall, sondern das Ergebnis einer sorgfältigen Konzeption, die relevante Lebensthemen mit bewusst gewählten, symbolträchtigen Orten verbindet. Die Videos veralten nicht, sondern dienen als spirituelles Archiv, das jederzeit abrufbar ist.

Die erste Folge, aufgenommen in der idyllischen Kirche in Greven-Gimbte, bedient die Sehnsucht nach Ruhe und Einkehr an einem klassischen Kraftort. Sie holt Menschen ab, die vielleicht den Weg in die Kirche vor Ort suchen, und bringt ihnen diesen Moment der Besinnung digital nach Hause.

Die zweite Folge mit Meike Jänsch zum Thema „Weniger ist mehr“ trifft den Nerv der Zeit. In einer Gesellschaft des Überflusses und der ständigen Optimierung greift der Impuls eine zentrale Frage auf, die auch den KKV in seiner Tradition als Verband des „Ehrbaren Kaufmanns“ und im Lichte der katholischen Soziallehre (Stichwort „Bewahrung der Schöpfung“) zutiefst beschäftigt. Die überwältigende Resonanz von über 32.000 Aufrufen für diese Folge zeigt, wie groß der Bedarf an einer wertebasierten Alternative zum reinen Konsumdenken ist.

Die dritte Folge, eine Friedensandacht vom Flughafen Münster/Osnabrück, nutzt meisterhaft die Symbolik des Ortes. Ein Flughafen – Inbegriff von Hektik, globaler Vernetzung, aber auch von Abschied und Fernweh – wird zum Raum für ein Gebet um Frieden. Diese bewusste Kontrastierung macht die Botschaft umso eindringlicher: Der Wunsch nach Frieden ist gerade dort relevant, wo die Welt mit all ihren Konflikten und Verbindungen zusammentrifft.

Ein Signal für den gesamten Verband

Die Resonanz überwältigt die Macher, die mit dem Projekt ein klares Ziel verfolgten: „Wir erreichen mit unseren Inhalten Menschen weit über die Grenzen unserer Ortsgemeinschaften hinaus“, freut sich das Team. „Die Fähigkeit, mit einer einzigen Andacht über 30.000 Menschen zu erreichen, wie es bei unserer Folge #2 der Fall war, stellt eine massive Erweiterung unserer pastoralen Reichweite dar. Wir zeigen, dass der KKV auch im digitalen Raum eine relevante Stimme hat.“

Dieser Erfolg unterstreicht die digitale Strategie des Verbandes. KKV-Bundesvorsitzender Josef Ridders lobt die Initiative und sieht in ihr ein wichtiges Signal: „Der KKV muss dorthin gehen, wo die Menschen sind – und das ist heute eben auch der digitale Raum. Initiativen wie die ‚KKV AN(ge)DACHT‘ zeigen eindrucksvoll, wie wir unsere Werte zeitgemäß vermitteln und Relevanz beweisen können. Das macht Mut für die digitale Aufstellung des gesamten Verbandes.“

Diese Worte des Bundesvorsitzenden sind mehr als nur Lob; sie sind eine Ermutigung für alle Gliederungen des KKV. Das Format dient als „Blaupause“ und beweist, dass auch andere Ortsgemeinschaften und Landesverbände mit authentischen, gut produzierten digitalen Inhalten Menschen erreichen und für die Werte des KKV begeistern können. Die „KKV AN(ge)DACHT“ belegt eindrucksvoll, dass ein großer Be-

darf an digitalen spirituellen Inhalten besteht und der KKV das Potenzial und die Glaubwürdigkeit hat, diesen Bedarf zu decken.

Die Erfolgs-Playlist: KKV AN(ge)DACHT

Die vollständige Playlist mit allen Folgen finden Sie direkt auf dem YouTube-Kanal „KKV-Aktuell“ unter diesem Link: <https://www.youtube.com/playlist?list=PLNpNXjAm3p1tdNb7xKZsUTRavpmfHlp2P>



Folge 1

- KKV AN(ge)DACHT #1 mit Pfarrer Dr. Martin H. Thiele von St. Johannes Baptist in Greven-Gimble
- Aufrufe: 20.702
- Wiedergabezeit: 64,6 Stunden
- Link: <https://youtu.be/Vu7gwMS4Qu4>





Folge 2

- KKV AN(ge)DACHT #2: „Weniger ist mehr“ – Impuls von Meike Jänsch (Frau Freiraum)
- Aufrufe: 32.506
- Wiedergabezeit: 143,5 Stunden
- Link: https://youtu.be/q_24sECT2HA



Folge 3

- KKV AN(ge)DACHT #3 – Friedensandacht des KKV Greven auf dem Flughafen Münster / Osnabrück
- Aufrufe: 21.541
- Wiedergabezeit: 195,5 Stunden
- Link: <https://youtu.be/wzSeRChZmjs>





**Liebe KKVerinnen und KKVer,
liebe Mitchristen,**

der Jahreswechsel ist traditionell eine Zeit der Reflexion. Wir blicken zurück, um Bilanz zu ziehen, und wir blicken nach vorn, um Ziele zu setzen. Wenn ich als Bundesvorsitzender auf unseren KKV blicke, sehe ich einen Verband mit stolzer Tradition, klaren christlichen Werten und einem hohen Anspruch an die Gestaltung von Wirtschaft, Kirche und Gesellschaft.

Doch dieser Jahreswechsel verlangt auch nach einer anderen, einer schohnungsloseren Art der Reflexion. Wir müssen dringend über uns selbst sprechen. Wir müssen über unseren Umgang miteinander sprechen. In einer Zeit, in der die Kirche Mitglieder verliert und unsere christlichen Verbände um Relevanz ringen, ist diese interne Nabelschau keine Kür, sondern eine Überlebensfrage.

Die zentrale Frage, die mich umtreibt, lautet: **Werden wir als Verband, als Gemeinschaft von Christen, unseren eigenen Ansprüchen im internen Miteinander gerecht?**

Wir müssen einen fundamentalen Unterschied verstehen, der oft übersehen wird: Ein Verband wie der KKV ist kein Wirtschaftsunternehmen. In einem Unternehmen wird „Humankapital“ bezahlt. Es gibt einen Vertrag, der Leistung gegen Lohn definiert. Selbst bei schlechtem Management oder frustrierenden Prozessen ist die Schwelle, das Unternehmen zu verlassen, durch das Gehalt hoch.

„Engagement, das auf Idealismus beruht, stirbt, wenn es auf Zynismus trifft. Es stirbt auch an Bürokratie, die Ideen erstickt, bevor sie atmen können. Es stirbt an Ignoranz, wenn gute Vorschläge in Gremien „geparkt“ und nie wieder aufgerufen werden. Und es stirbt, wenn Anerkennung ausbleibt, während Bedenken überproportional viel Raum erhalten.“

Unsere Währung im Ehrenamt ist eine völlig andere. Die „Währung“ des KKV, die einzige, die wir haben, besteht aus „gutem Willen“, aus „Glauben“, aus der „Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns“ und der „Anerkennung“ für die investierte Zeit. Wenn diese Währung entwertet wird, ist die Hemmschwelle, sich zurückzuziehen, „wesentlich geringer“. Engagement, das auf Idealismus beruht, stirbt, wenn es auf Zynismus trifft. Es stirbt auch an Bürokratie, die Ideen erstickt, bevor sie atmen können. Es stirbt an Ignoranz, wenn gute Vorschläge in Gremien „geparkt“ und nie wieder aufgerufen werden. Und es stirbt, wenn Anerkennung ausbleibt, während Bedenken überproportional viel Raum erhalten.

Und genau hier liegt unsere tiefste Krise: Wir leisten uns als Verband vielfach einen Umgangston, der unser wertvollstes Kapital – die Motivation unserer wenigen aktiven Mitglieder – systematisch vernichtet. Wir können uns „Dauernöhlen und Dauerkritisieren“ schlicht nicht mehr leisten. Es ist unchristlich, und es ist existenzbedrohend.

Die Brandstifter in den eigenen Reihen: Jakobus und die Kultur der Destruktivität

Wenn ich als Bundesvorsitzender unterwegs bin, werde ich oft gefragt – manchmal mitleidig, manchmal bewundernd, manchmal fassungslos: „**Josef, warum tut Du Dir das eigentlich an?**“

Diese Frage entsteht selten aus der Fülle der Arbeit, sondern fast immer aus der Erfahrung von Gremiensitzungen und Diskussionen, die nicht von kreativem Miteinander, sondern von „Dauergenöhle und demotivierendem Besserwissen“ geprägt sind. Es ist jenes „Das haben wir aber schon immer so gemacht“ oder jenes „Das geht aus Satzungsgründen nicht“, das oft nur mangelnde Fantasie oder fehlenden Mut zur Veränderung kaschiert. Es ist die Fokussierung auf das formale Problem statt auf die kreative Lösung.

Es sind jene Momente, in denen engagierte Mitglieder eine neue Idee vorstellen – und sofort von Bedenkenträgern zerredet werden. Es sind jene Diskussionen, in denen nicht das gemeinsame Ziel, sondern das Rechtshaben des Einzelnen im Vordergrund steht.

„Wir haben Brandstifter in unseren eigenen Reihen. Jedes destruktive Wort, jede herablassende Kritik, jedes Besserwissen, das eine Initiative im Keim erstickt, ist ein solcher „kleiner Funke“.“

In diesen Momenten denke ich an das Wort des Apostels Jakobus, das uns allen eine Mahnung sein muss:

„Genauso ist es mit unserer Zunge. So klein sie auch ist, so groß ist ihre Wirkung. Ein kleiner Funke setzt einen ganzen Wald in Brand.“
(Jakobus 3,4-5)

Wir haben Brandstifter in unseren eigenen Reihen. Jedes destruktive Wort, jede herablassende Kritik, jedes Besserwissen, das eine Initiative im Keim erstickt, ist ein solcher „kleiner Funke“.

Die theologische Auslegung dieser Stelle geht jedoch noch einen Schritt weiter und stellt eine für uns entscheidende Frage. Ein Funke allein kann wenig ausrichten, wenn der Wald gesund und feucht ist. Ein Flächenbrand entsteht erst dann verheerend schnell, wenn der Wald „ausgetrocknet“ ist. Ein „ausgetrockneter Wald“, so die Interpretation, ist eine Metapher für eine Gemeinschaft, „die weder vom Wort Gottes noch von der Liebe geprägt ist“.

Wir müssen uns also fragen: Wie trocken ist unser Verband geworden? Wie sehr fehlt es uns an einer Kultur der Wertschätzung und der Nächstenliebe, dass die Funken der Nörgler so leichtes Spiel haben, ganze Ortsgemeinschaften zu lähmen und Engagierte zu de-

motivieren? Die Zunge, so Jakobus weiter, ist „die Welt der Ungerechtigkeit“, die das Innere nach außen kehrt.

Der (un)christliche Maßstab: Unsere Verbands-DNA und die Christliche Soziallehre als interner Kodex

Hier schließt sich die entscheidende Frage an: „Sind wir im Kleinen, im Umgang miteinander eigentlich so christlich, wie wir es in großen Reden immer ankündigen?“

Als KKV fordern wir unermüdlich die Anwendung der Christlichen Soziallehre (CSL) in der Politik und der Wirtschaft. Wir berufen uns auf die Prinzipien der Personalität, der Solidarität und der Subsidiarität. Aber wir haben es vielfach versäumt, diese Prinzipien als internen Verhaltenskodex für uns selbst anzuwenden.

„Wir berufen uns auf die Prinzipien der Personalität, der Solidarität und der Subsidiarität. Aber wir haben es vielfach sträflich versäumt, diese Prinzipien als internen Verhaltenskodex für uns selbst anzuwenden.“



1. Das verletzte Prinzip: Personalität

Das Personalitätsprinzip ist das Fundament der CSL. Es besagt, dass die menschliche Person „Träger, Schöpfer und Ziel“ aller sozialen Aktivität ist. Der Mensch ist Subjekt, niemals Objekt.

Was aber geschieht bei „demotivierendem Besserwissen“? Ein Mitglied bringt sich als „Schöpfer“ einer Idee ein. Es investiert seine „Währung“: Zeit, Kreativität, guten Willen. In dem Moment, in dem diese Idee destruktiv kritisiert wird, wird die Person selbst zum Objekt der Zurechtweisung degradiert. Ihre Würde wird verletzt.

Wir behandeln Ideen oft als abstrakte Vorschläge, dabei sind sie untrennbar mit der Person verbunden, die sie einbringt. Die Idee ist die Person in diesem Moment. Sie legt ihre Kompetenz, ihre Hoffnung, ihre Freizeit in unsere Hände. Wer die Idee herabwürdigt, würdigt den Menschen herab. Punkt. Wir, die wir die „Würde des Menschen“ in der Wirtschaft einfordern, müssen sie zuerst im eigenen Verband leben.

Jakobus warnt davor, mit derselben Zunge Gott zu preisen und den Menschen zu „verfluchen“ – jenen Menschen, der „als Ebenbild Gottes geschaffen“ ist. Jedes Mal, wenn wir einen Engagierten durch Nörgelei kleingemacht haben, haben wir gegen das Personalitätsprinzip und gegen das Gebot, den Christen in unserem Ge genüber zu schützen und wertzuschätzen, verstößen.

2. Das vergessene Prinzip: Solidarität

Solidarität ist die „sittliche Verpflichtung“ zur sozialen Kooperation. Studien zeigen, dass eine solidarische Werthaltung einer der stärksten Motivatoren für freiwilliges Engagement ist. Menschen wollen Teil einer Gemeinschaft sein, die sich gegenseitig stützt.

„Dauernöhlen“ ist die Antithese zur Solidarität. Es ist ein zutiefst individua-

listischer Akt, der das eigene Ego über das Gemeinwohl stellt. Es ist keine „freiwillige Selbstverpflichtung“ für das Ganze, sondern eine Verweigerungshaltung, die die Kooperation zer setzt. Solidarisch wäre es, eine vielleicht unvollkommene Idee aufzugreifen und zu fragen: „Wie können wir helfen, das besser zu machen?“

Solidarität im Ehrenamt ist nicht nur eine Haltung, sie ist eine Tat. Sie ist das aktive Mitdenken, das konstruktive Ergänzen. Der „Nörgler“ zieht Energie aus der Gemeinschaft, der „Solidarische“ gibt Energie hinein. In einer christlichen Gemeinschaft ist Solidarität keine Option, sondern eine Grundvoraussetzung, die aus dem Gebot der Nächstenliebe erwächst.

3. Das missachtete Prinzip: Subsidiarität

Das Prinzip der Subsidiarität, tief verwurzelt in der katholischen Soziallehre, ist vielleicht unser größtes internes Versäumnis, gerade in Gremien und Vorständen. Subsidiarität (von lat. *subsidium* = Hilfe) hat zwei Seiten: das „Gebot der Hilfe“ und das „Gebot der Nichteinmischung“. Die größere Einheit (z.B. ein Vorstand) darf nicht die Aufgaben der kleineren Einheit (ein Mitglied, eine Ortsgemeinschaft) an sich ziehen, sondern muss diese befähigen, ihre Aufgaben selbst zu erfüllen.

Wenn ein Vorstand oder ein Gremium eine Initiative von der Basis mit „Besserwissen“ abwürgt, anstatt „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu leisten („lehre einen Hungernden das Fischen“), verstößt es direkt gegen das Subsidiaritätsprinzip. Es ist eine Anmaßung von Kompetenz und eine Verletzung des „Gebots der Nichteinmischung“.

Wir praktizieren im KKV oft eine „Subsidiarität des Misstrauens“. Wir lassen die Basis machen, aber nur so lange, wie sie macht, was der Vorstand für richtig hält. Das ist keine Subsidiarität, das ist delegierte Kontrolle. Echte, gelebte Subsidiarität ist ein Risiko. Sie erfordert Vertrauen – das Vertrauen,

dass auch andere gute Ideen haben und dass Fehler gemacht werden dürfen. Eine Verbandskultur, die Fehlerlosigkeit erwartet, wird Ideenlosigkeit ernten. Die Aufgabe von Führung – in der Ortsgemeinschaft wie im Bundesverband – ist es, Räume zu schaffen, in denen Engagement gelingen kann, und nicht, Hürden aufzubauen, an denen es scheitert.

**Vom Kritiker zum „WertWerker“:
Unsere Zukunftsvision „Menschen.
Wertvoll. Verbinden.“**

Wir können es uns nicht länger leisten, dass gute Ideen an Bedenkenträgern zerschellen. Wir müssen unseren Kurs ändern, wenn wir Zukunft haben wollen. Die Antwort auf diese interne Krise liegt in unseren eigenen Leitbegriffen, die wir nur endlich ernst nehmen müssen.

„Unser Motto lautet: „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“. Bisher war dies oft ein externes Marketing-Motto. Ich fordere uns auf, es zu unserem **internen Verhaltenskodex** zu machen. Es darf kein Papiertiger sein.“

Unser Motto lautet: „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“. Bisher war dies oft ein externes Marketing-Motto. Ich fordere uns auf, es zu unserem **internen Verhaltenskodex** zu machen. Es darf kein Papiertiger sein. Es muss zur DNA unseres Umgangs werden:

Menschen: Wir sehen den ganzen Menschen, nicht nur das Mitglied oder den Funktionsträger.



Wertvoll: Wir behandeln jede eingebrachte Stunde als kostbares Geschenk, als „Währung“, die wir wertschätzen.



Verbinden: Wir nutzen unsere Energie, um Brücken zu bauen, nicht um Gräben zu vertiefen.



Wir müssen den **Menschen** (das engagierte Mitglied) wieder als **Wertvoll** (im Sinne der Personalität) behandeln, um den Verband wieder zu **Verbinden** (im Sinne der Solidarität).

Als Antwort auf die destruktive Kultur haben wir im Bundesverband den Begriff der „**WertWerker**“ geprägt. Dieser Begriff ist die positive Antithese zum „Dauernörgler“.

- Ein „Nörgler“ ist passiv und redet.
- **Ein „WertWerker“ ist aktiv und handelt.**
- Ein „Nörgler“ entwertet die Arbeit anderer.
- **Ein „WertWerker“ schafft Werte und schätzt Werte.**

Ein „WertWerker“ fragt nicht: „Wer ist schuld?“, sondern „Was braucht es jetzt?“. Er ist der lebendige Beweis, dass unsere Prinzipien aus der Christlichen Soziallehre keine Museumsstücke, sondern Werkzeuge für die Zukunft sind. „WertWerker“ zu sein

bedeutet, das Subsidiaritätsprinzip zu leben: Ideen nicht zu blockieren, sondern zu ermöglichen. Es bedeutet, Solidarität zu üben, indem man anpackt, statt zu kritisieren.

Mein Appell als Bundesvorsitzender

Ich komme zurück auf die Frage: „Josef, warum tust Du Dir das an?“.

„Und ich tue es, weil ich es als meine Pflicht als Bundesvorsitzender ansehe, diese Engagierten – die Basis, das Kapital unseres Verbandes – zu schützen vor denen, die durch destruktives Reden den „Wald in Brand setzen.““

Ich tue es, weil ich an die Kraft der Idee KKV glaube. Ich tue es, weil ich tagtäglich engagierte „WertWerker“ in unserem Verband erlebe, die Großartiges leisten. Und ich tue es, weil ich es als meine Pflicht als Bundesvorsitzender ansehe, diese Engagierten – die Basis, das Kapital unseres Verbandes – zu schützen vor denen, die durch destruktives Reden den „Wald in Brand setzen.“.

Meine Aufgabe und die Aufgabe jedes Vorstandes im KKV ist es nicht, Initiativen zu kontrollieren, sondern sie subsidiär zu ermöglichen. Wir müssen Dienstleister für die Engagierten sein, nicht ihre Aufseher.

Ich verstehe meine Rolle als Bundesvorsitzender zunehmend als die eines Moderators, aber auch als die eines Beschützers. Als Schutzhüter für die Engagierten gegen die Zyniker. Ich will Ermöglicher sein für die „WertWerker“ und Bremser für die „Bedenkenträger“. Das ist mein Verständnis meiner Aufgabe, und das ist es, warum ich „mir das antue“.

Deshalb mein Appell an Sie alle zum Jahreswechsel: Lasst uns aufhören, der „trockene Wald“ zu sein. Lasst uns eine Kultur der Wertschätzung leben, die „Funken“ des Zynismus erstickt. Jagen wir dem Frieden nach – und zwar zuerst dem Frieden in unserem eigenen Verband.

Werden Sie „WertWerker“! Wenn Sie das nächste Mal in einer Sitzung eine Idee hören, unterdrücken Sie den Impuls, das „Ja, aber ...“ zu sagen. Sagen Sie stattdessen: „Ja, und wie kann ich helfen?“

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein streitbares, aber vor allem ein wertschätzendes und solidarisches Neues Jahr. □

Ihr und Euer



Josef Ridders
KKV-WertWerker



Der Flughafen Münster/Osnabrück wurde zum Ort der Mahnung

Dem Frieden nachjagen

„Er suche den Frieden und jage ihm nach!“ Dieses kraftvolle Zitat des Apostels Petrus hallte am vergangenen Sonntagnachmittag durch die Abflughalle des Flughafens Münster/Osnabrück. Wo sonst Hektik, Abschied und Vorfreude auf die weite Welt dominieren, herrschte ein Moment des Innehalts. Über 50 Gäste waren der Einladung der KKV-Ortsgemeinschaft Greven gefolgt, um für den Frieden zu beten. Wegen des Wetters war die traditionell am Grünkreuz stattfindende Andacht kurzfristig zwischen Check-in-Schalter und Gates verlegt worden – ein starkes Symbol in einer Welt, die „aus den Fugen geraten“ scheint.

Die Teilnehmer kamen aus Greven, den KKV-Diözesanverbänden Münster und Osnabrück und sogar aus Lingen, ge-eint in der drängenden Sorge um die Krisen der Welt. Josef Ridders, KKV-Bundesvorsitzender und Vorsitzender der gastgebenden KKV-Ortsgemeinschaft Greven in Personalunion, fand klare Worte für das Gefühl der Ohnmacht angesichts von Krieg und Gewalt. Das Zitat des Petrus, so Ridders, klinge nicht nach Ruhe, sondern nach „Anstrengung“ und „Ausdauer“.

Frieden ist kein Zustand, sondern eine Tat

In seiner Ansprache stellte Ridders die entscheidende Frage: Was ist wahrer Friede? Er warnte davor, Frieden nur als das „Schweigen der Waffen“ zu verstehen. Ein solcher Friede, der auf Unterdrückung basiere, sei ein „falscher Friede“. Ridders erinnerte an die vier Säulen eines wahren Friedens: Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit. „Frieden ist kein Zustand, den man passiv genießt. Frieden ist eine Tat“, betonte er.

Diesem Anspruch stelle sich der KKV mit seinem Leitbild „Menschen. Wertvoll. Verbinden.“ Dieses Motto sei die „Umkehrung der Logik des Krieges“, die entmenschlicht, entwertet und trennt. Als leuchtendes Beispiel für diese Haltung nannte er den „Parents Circle – Families Forum“, eine Organi-

sation von über 750 israelischen und palästinensischen Familien, die alle Angehörige im Konflikt verloren haben und dennoch gemeinsam den Weg der Versöhnung suchen.

Mut, die Wunden zu berühren

Pfarrer Dr. Jochen Reidegeld, der die Andacht geistlich leitete, knüpfte an diesen Gedanken des aktiven Handelns an. Unter dem Leitwort „Hab Mut, steh auf, er ruft dich“ rief er dazu auf, die Resignation zu überwinden. Als beeindruckendes Beispiel nannte er die „Rabbis for Human Rights“ in Israel, die palästinensische Olivenbauern bei der Ernte buchstäblich vor Gewalt schützen und damit beweisen, dass Glaube „ohne Verantwortung leer bleibt“.

Dr. Reidegeld betonte, dass Frieden nicht an den Verhandlungstischen der Mächtigen beginne, sondern „im Herzen jedes Einzelnen“. Er zitierte Papst Franziskus mit dem eindringlichen Appell, man solle sich „nicht mit theoretischen Diskussionen aufhalten, sondern die Wunden berühren“. Zwar sei Wehrhaftigkeit manchmal notwendig, um Frieden zu schützen, doch „Waffen schaffen keinen Frieden“. Wahrer Friede, so der Geistliche, entstehe „nicht aus Sieg, sondern aus Vertrauen“ und der direkten Begegnung, die „die Blindheit des Hasses heilen“ könne.



Ein Zeichen der Hoffnung in die Welt senden

Die Andacht, die vom Organisationsteam um Paul Pier und Maria Mönninghoff vorbereitet worden war, wurde durch die Lesungen und Fürbitten von Franz Hartje, Wolfgang Puke, Klara Sandmann, Paul Pier und Maria Mönninghoff als Lektorinnen und Lektoren mitgetragen. Die „Ludgeribläser“ aus Münster unter der Leitung von Daniel Salinga gaben den Gebeten und Gedanken einen würdigen musikalischen Rahmen.

Diese „Zeichen der Hoffnung“, so zerbrechlich sie auch seien, müssten als Motivation dienen, „in unserem eigenen Umfeld Friedensstifter zu sein“.

Zum Abschluss griff Josef Ridders die jüngsten Nachrichten über die erste Phase eines Friedensplans im Nahen Osten auf. Diese „Zeichen der Hoffnung“, so zerbrechlich sie auch seien, müssten als Motivation dienen, „in unserem eigenen Umfeld Friedensstifter zu sein“.

Um diese Botschaft über den Tag hinaus zu tragen, wurde die gesamte Friedensandacht vom KKV-Bundesverband professionell aufgezeichnet. Sie ist als Teil des Formats „KKV-AN(ge)DACHT“ auf dem YouTube-Kanal „KKV-Aktuell“ und der Verbandswebseite verfügbar – ein digitales Signal des Friedens, gesendet aus der Abflughalle des FMO. □



Prof. Dr. Patrick Sensburg sprach beim KKV Arnsberg-Neheim
über den Wandel des Wehrdienstes

Wehrhaftigkeit als neue Zukunftsaufgabe

„Ernstfall“, „Verteidigungsfall“, „Kriegsfall“ – es sind schwere, fast schon fremd gewordene Worte, die in der öffentlichen Debatte wieder präsent sind. Seit der von Minister Pistorius ausgerufenen „Zeitenwende“ wird die Bundeswehr neu strukturiert. Doch was bedeutet diese „Neuordnung des Wehrdienstes“ für die Gesellschaft, für den einzelnen Bürger? Dieser hochaktuellen und drängenden Frage widmete sich der KKV Arnsberg-Neheim Anfang November und traf damit sichtlich einen Nerv.

Gemeinsam mit Interessenten von KAB, Kolping und dem KKV Arnsberg-Hüsten konnte der KKV Arnsberg-Neheim einen Referenten begrüßen, der wie kaum ein Zweiter Einblick in die Materie hat: Prof. Dr. Patrick Sensburg. U.a. als Präsident des Reservistenverbandes und langjähriges Bundesvorstandsmitglied des KKV verbindet er die militärische Expertise mit der gesellschaftspolitischen Perspektive. Die durchweg positive Resonanz auf seinen 90-minütigen Vortrag und die anschließende lebhafte Diskussion zeigten, wie sehr das Thema die Menschen in der Region bewegt.

Sensburgs zentrale These des Abends war dabei eine deutliche Erweiterung

des traditionellen Wehrdienstbegriffs. In Zeiten neuer Bedrohungsszenarien, so der Referent, sei „Manpower“ nicht nur an einer potenziellen Front gefragt. „Wehrdienst ist nicht nur Dienst an der Waffe“, war ein Kerngedanke des Abends.

Vielmehr, so Sensburg, gehe es um eine gesamtgesellschaftliche Widerstandsfähigkeit. Ein besonderer Schwerpunkt liege auf der Logistik im Inland. Aktivisten und Freiwillige in den unverzichtbaren Diensten von Technischem Hilfswerk (THW), Feuerwehr und Rotem Kreuz seien für den Schutz der Heimat und der Bevölkerung ebenso entscheidend wie das Militär. „Hier liegt die Herausforderung, das Bewusstsein der Bevölkerung zu stärken“, betonte Sensburg.

Es gehe darum, „das Potenzial zu schaffen, sich wehren zu können – die Heimat zu schützen, auch ohne Waffen!“ Diese Wehrhaftigkeit, so das Plädoyer Sensburgs, müsse auch in Friedenszeiten wieder neu geweckt werden.

Dieser Gedanke einer „Dual-Use“-Struktur fand sich auch in praktischen Überlegungen wieder: Zukünftig zu schaffende Infrastruktur, seien es Immobilien oder Straßen, solle von vornherein so geplant werden, dass sie nicht allein für

Ein Thema, das bewegt:
Prof. Dr. Patrick Sensburg
(vorne, Mitte, mit Präsent)
im Kreis der interessierten
Zuhörerinnen und Zuhörer
von KKV, KAB und Kolping
nach seinem Vortrag zur
„Neuordnung des Wehrdienstes“ in Neheim.



Bedrohungsfälle diene, sondern auch in Friedenszeiten einen klaren Nutzen für die Allgemeinheit hat.

Der Vortrag war somit mehr als nur ein Lagebericht zur Bundeswehr; er war ein

Appell für ein neues, umfassenderes Verständnis von bürgerschaftlicher Verantwortung. Ein Abend, der den Zuhörern in Neheim den klaren Auftrag mitgab, den Schutz der Heimat wieder als gemeinsame Aufgabe zu begreifen. □



Vortrag mit Diakon Harald Wachter beim KKV Monheim

Zeitreise zu den Wurzeln des Glaubens

31

Wer war dieser Jesus? Dieser zentralen Frage des christlichen Glaubens widmete sich Diakon Harald Wachter bei einem Vortragsabend der KKV-Ortsgemeinschaft Monheim im Pfarrer-Franz-Boehm-Haus. Die Veranstaltung nahm die Besucher mit auf eine Reise 1.700 Jahre in die Vergangenheit, zu einem Ereignis, das die Kirche bis heute prägt.

Der Vorsitzende des KKV Monheim, Herbert Süß, schlug in seiner Begrüßung einen Bogen von der Tagesaktuallität – dem Antrittsbesuch des Bundespräsidenten bei Papst Leo XIV. und der Herbstvollversammlung der Bischöfe – zu einem historischen Meilenstein: dem Ersten Ökumenischen Konzil von Nicäa im Jahr 325. Anlässlich des bevorstehenden 1.700-jährigen Jubiläums im Jahr 2025 beleuchtete Diakon Wachter die dramatischen Debatten der rund 300 versammelten Bischöfe.

Ist Jesus Gott oder nur gottähnlich?

Anschaulich und verständlich erklärte Wachter die Kernfrage, die die junge Kirche zu spalten drohte: Ist Jesus von Geburt an wahrer Gottessohn oder ein von Gott geschaffenes, ihm nur ähnliches Wesen? Die Antwort des Konzils war wegweisend und theologisch eindeutig: Jesus ist „wesensgleich“ mit Gott-Vater, also wahrer Gott, ohne dass dabei zwei Götter entstehen.

Diese Festlegung, so der Referent, bildet bis heute die theologische Grundlage für die Ökumene und verbindet die römisch-katholische, die orthodoxe und die evangelischen Kirchen. „Weite Teile unseres heutigen Glaubensbekenntnisses gehen direkt auf dieses Konzil zurück“, betonte auch Herbert Süß in der anschließenden, lebhaften Diskussionsrunde.

Die ungebrochene Bedeutung des Konzils von Nicäa unterstreiche auch die Absicht von Papst Leo XIV., noch in diesem Jahr den historischen Konzilsort in der heutigen Türkei zu besuchen. Mit einem herzlichen Dank an Diakon Wachter für die umfassenden Einblicke in ein komplexes theologisches Thema endete ein spannender Abend, der die Brücke von der Kirchengeschichte in die Glaubensfragen der Gegenwart schlug. □



Pater Georges Aboud berichtete beim KKV Monheim am Rhein über seine Arbeit im Libanon und Syrien – und stieß auf überwältigende Hilfsbereitschaft.

Es war ein Abend, der den Blick weitete und die Weltpolitik direkt ins Pfarrer-Franz-Boehm-Haus holte. Dicht besetzt waren die Stühle bei der Vortragsveranstaltung des KKV, des Verbands der Katholiken in Wirtschaft und Verwaltung. Gast des Abends: Pater Georges Aboud. Sein Thema: „Mein Leben und Wirken im Nahen Osten (Libanon und Syrien) und meine neuen Projekte im Libanon“.

Pater Aboud, der vielen Monheimern durch seine Zeit in der Kirchengemeinde bekannt ist, nahm die über 50 KKVerinnen und KKVer mit auf eine eindrucksvolle und teils erschütternde Reise. Mit eindringlichen Bildern auf einer Leinwand sprach er über die Schönheit des Libanon, aber auch über die tiefen Wunden, die beispielsweise die verheerende Explosionskatastrophe 2020 in Beirut hinterlassen hat. Er gab Einblicke in sein früheres Pfarrgemeindeleben im krisengeschüttelten Damaskus und schilderte die aktuelle, oft verzweifelte Lage in Syrien. Doch der Blick des Paters, der im Juli 2025 von seinem Orden zum Vertreter des Generaloberen gewählt wurde, ist vor allem nach vorne gerichtet. Nach seiner Rückkehr in den Libanon übernimmt er die Verantwortung für zwei Herzensprojekte: ein Kinderheim für Waisen und Kinder aus zerrütteten Familienverhältnissen sowie eine Berufsschule.

Hier wurde der Appell des Abends konkret: „Die beiden Einrichtungen sind mit Fachkräften zu besetzen und auch zu bezahlen“, erklärte Pater Aboud die dringende finanzielle Notlage. Es fehle an den laufenden Kosten, um die so wichtige pädagogische Arbeit aufrechtzuerhalten.

An diesem Punkt ergriff Herbert Süß, der Vorsitzende der KKV-Ortsgemeinschaft Monheim am Rhein, das Wort und baute eine Brücke zur lokalen Gesellschaft und Verantwortung. Er erinnerte daran, dass der Vortrag auch eine besondere Aktualität besitze, da Papst Leo XIV. Anfang Dezember selbst in den Libanon reisen werde – eine Region, die nun durch Pater Aboud ein Gesicht bekommen hat. Süß richtete einen klaren Appell an die Anwesenden: „Die Kirchengemeinde St. Gereon und Dionysius haben Pater Georges Aboud nun über ein Jahr lang kennen und schätzen gelernt und sollten ihn finanziell unterstützen.“

Die Reaktion der Monheimer war unmittelbar und großzügig. Noch an Ort und Stelle kam durch Bar-spenden eine beeindruckende Summe von fast 500 Euro zusammen. Ein starkes Zeichen der Solidarität, das zeigt, wie sehr der Funke der Hilfsbereitschaft an diesem Abend übergesprungen war.

Der KKV Monheim am Rhein sammelt weiter für die Projekte. Wer die Arbeit von Pater Georges Aboud unterstützen möchte, kann dies per Banküberweisung auf folgendes Konto tun. ☐

Spendenkonto: VR Bank eG Monheim

am Rhein der KKV OG Monheim

DE79 3056 0548 0013 8300 10

**Vermerk: „Spende für die Projekte von
Pater Georges Aboud“**

KKV Kaarst zu Gast im „Park der Sinne“ – Ein Ort der Begegnung und des Engagements

Wo Kunst und Natur ein Zuhause finden

Strahlender Sonnenschein, 24 bestens gelaunte Mitglieder des KKV-Kaarsts und ein engagierter Gastgeber: Das waren die Zutaten für einen rundum gelungenen Besuch im „Park der Sinne“ vor den Toren Kaarsts im August.

Das Herzstück des Kulturhofs ist der gemeinnützige Verein „Culture Without Borders“.

Helge Achenbach, der künstlerische Leiter des Vereins „Culture Without Borders“, empfing die Gruppe persönlich auf dem Gelände der ehemaligen Tönishöfe, wo der Park 2018 gegründet wurde. Er berichtete mit bemerkenswerter Offenheit von seinem „bewegten Leben mit Höhen und Tiefen“ und seiner Dankbarkeit, in dieser Aufgabe eine neue, erfüllende Heimat gefunden zu haben.

Bei einem anschließenden Rundgang erläuterte Achenbach das Konzept des 4,5 Hektar großen Parks. Auf dem Gelände, das Blumenwiesen, einen Skulpturenpfad und einen Biergarten umfasst, verschmelzen Kunst und Natur. Die alten Hofgebäude beherbergen beeindruckende Ausstellungsräume, in denen die Gruppe auch direkt mit vor Ort tätigen Künstlern ins Gespräch kam. Die Kunst ist hier nicht nur in den Räumen, sondern auf dem gesamten weitläufigen Gelände erlebbar.

Das Herzstück des Kulturhofs ist der gemeinnützige Verein „Culture Without Borders“. Achenbach erklärte der KKV-

Gruppe das beeindruckende Engagement: Der Verein bietet geflüchteten Künstlern aus aller Welt ein sicheres Zuhause und übernimmt Kosten für Material, Unterkunft und Verpflegung. Gleichzeitig fördert er aufstrebende deutsche und internationale Künstler, indem er ihnen Raum für die Erstellung und Präsentation ihrer Werke gibt. Finanziert wird dies alles ohne öffentliche Gelder – allein durch Mitgliedsbeiträge, Spenden, Veranstaltungen und ehrenamtliches Engagement.

Tief beeindruckt von der Führung und dem Konzept, bedankte sich der KKV-Kaarst mit einer Spende für die wichtige Arbeit des Vereins, bevor der informative Nachmittag bei einem gemeinsamen Kaffeetrinken ausklang. Der Besuch zeigte eindrücklich, wie ein Ort des Wohlbefindens für alle Bürger – der Park ist frei zugänglich – mit einem tiefen sozialen und kulturellen Engagement verbunden werden kann. Und die Pläne gehen weiter: Zukünftig soll das Areal noch um einen See mit Rundweg für Spaziergänger und Radfahrer erweitert werden. □

Bild links: Gastgeber Helge Achenbach (am Tischende, mit Hut) erläutert den 24 Mitgliedern des KKV-Kaarst Konzept und Historie des Kulturhofs.

Bild rechts: Kunst in alten Mauern: Die Gruppe lauscht den Erklärungen zur aktuellen Ausstellung in einem der umgebauten Hofgebäude.



Der Bundesverband des KKV würdigt den emeritierten Prälat Professor Dr. Friedrich Janssen anlässlich seines 90. Geburtstages als geistlichen Wegweiser der Katholischen Soziallehre

Ein Leben für Glauben, Verantwortung und Gemeinschaft

Es war weit mehr als ein runder Geburtstag: Als der KKV-Bundesverband gemeinsam mit den Ortsverbänden Vechta, Cloppenburg und Oldenburg den 90. Geburtstag von Prälat Prof. Dr. Friedrich Janssen feierte, stand ein Lebenswerk im Mittelpunkt, das Theologie, Menschlichkeit und gesellschaftliche Verantwortung miteinander verbindet. Im Gasthaus Sextro versammelten sich Weggefährten, Freunde und Verbandsmitglieder, um einem Mann Dank zu sagen, der wie kaum ein anderer das geistige Profil des KKV mitgeprägt hat.



Heidi Winckelmann, und Josef Ridders gratulieren Prälat Prof. Dr. Friedrich Janssen zum 90. Geburtstag.

„Christliche Sozialverantwortung bedeutet, mitten in der Gesellschaft zu stehen – mit offenem Herzen und klarem Geist.“

Prälat Prof. Dr. Friedrich Janssen

Leben der Menschen – im Privaten, im Beruflichen und im Ehrenamt.

In seiner Dankesrede brachte Prälat Janssen selbst auf den Punkt, wofür der KKV steht und stehen muss: „Personalität, Solidarität und Subsidiarität – das sind die drei tragenden Säulen der Katholischen Soziallehre. Wo sie und diese drei Prinzipien als bleibender Auftrag lebendig bleiben, wächst Zukunft.“

Bundesverbandsvorsitzender Josef Ridders würdigte Prof. Dr. Janssen als „verlässlichen und inspirierenden Geistlichen Rat, kritischen Impulsgeber und christlichen Türöffner.“ „Er hat mit seinen klaren, fundierten Beiträgen und seiner Haltung immer wieder die Stimme Gottes in die Verbandsarbeit hineingetragen und der Katholischen Soziallehre ein lebendiges Gesicht gegeben.“

Ridders betonte, dass Prälat Prof. Dr. Janssen über Jahrzehnte hinweg als Theologe und Priester den KKV mitgeprägt habe und als Korrektiv, Kompass und Mutmacher den Weitblick des Sozialverbandes mitträgt. Was Janssen auszeichnet, ist seine Fähigkeit, Glauben und Denken, Kirche und Wirtschaft, Ethik und Alltag miteinander zu verknüpfen. Sein überzeugendes Engagement ist bis heute stets geerdet im konkreten

Mit diesem dezidierten Verweis auf das Fundamentum einer christlich inspirierten Gesellschaft, die den Menschen in den Mittelpunkt stellt und zugleich zur Verantwortung füreinander aufruft, appelliert der Jubilar an einen klaren Glauben, an eine tiefe Verwurzelung in der Katholischen Soziallehre und an einen offenen Blick nach vorne. Denn „Ein Verband, der aus dem Glauben lebt, kann nicht stehen bleiben – er muss Zeichen setzen.“ Diese Überzeugung nehmen wir als Auftrag für uns und die nächsten Generationen im KKV gerne mit. Denn wer – wie Prälat Prof. Dr. Janssen – auf Gott vertraut und zugleich an die Gestaltungskraft des Menschen glaubt, wird auch künftig den Weg in eine „NEUE MITTE“ weisen: eine Mitte, in der christliche Sozialverantwortung Herz und Kompass bleibt. □

Wir gedenken unserer verstorbenen Mitglieder

Herr, lasse sie ruhen in Deinem Frieden

**Dennoch will ich jubeln über den Herrn und mich freuen über
Gott, meinen Retter.**

Habakuk 3,18

Dr. Horst-Dietrich Backe, Ingolstadt
Gottfried Baumann, Bocholt
Franz-Josef Bertelsmann, Arnsberg-Neheim
Elke-Maria Blunck, Hamburg
Werner Burike, Gronau
Hans-Josef Fabry, Münster
Herbert Farke, Arnsberg-Neheim
Helmut Felbecker, Essen
Ludger Feldmann, Arnsberg-Hüsten
Gisela Franke, Hamburg
Heinz Grande, Hildesheim
Otto Herrmann, Braunschweig
Gerhard Hoppe, Lingen
Maria Rawie, Bocholt
Fritz Reuter, Arnsberg-Neheim
Hildegard Rickert, Bocholt
Klaus Schiebler, Arnsberg-Hüsten
Maria Sonntag, Kaarst
Heiner Walfort, Gronau
Hedwig Willmann, Vechta
Irmgard Woll, Neunkirchen



Der KKV gratuliert seinen langjährigen Mitgliedern

Jubilare 25

Ingo Beckschäfer, Arnsberg-Hüsten
Adelheid Brinkmann, Münster
Hede Drenk, Hildesheim
Franz-Josef Frese, Hildesheim
Marianne Günther, Münster
Erich Kempkes, Bocholt
Agnes Klocke, Hildesheim
Elisabeth Lange, Hildesheim
Harald Lange, Hildesheim
Elsbeth Luining, Viersen
Herbert Mevissen, Viersen
Alexander Mühl, München
Martin Prümm, Koblenz
Kathrin Schmidt, Neunkirchen
Peter Schüller, Hildesheim
Christa Siemes, Viersen
Dr. Gustav Siemes, Viersen
Wolfgang Staudinger, Hildesheim
Paul Stenneken, Bocholt

Jubilare 50

Irmgard Dombrowski, Münster
Karl-Heinz Drucks, Arnsberg-Neheim
Josef Ellers, Vechta
Winfried Haller, Hildesheim
Elfriede Haus, Aschaffenburg
Dieter Korf, Vechta
Anton Kreutzer, Hildesheim
Josef Kröger, Münster
Alois Krursel, Münster
Carl-Heinz Lutterbüse, Lippstadt
Kurt Meyer-Gauen, Hildesheim
Paul Peter Oeliden, Arnsberg-Neheim
Michael Thesing, Münster
Franz Josef Weddemann, Lippstadt
Alfons Wilmes, Arnsberg-Neheim

Jubilare 60

Bernd Cromme, Vechta

Jubilare 65

Hermann Grassmüller, Hildesheim
Günther Wandt, Hildesheim

Jubilare 70

Willi Albert, Arnsberg-Neheim
Gerd Fischer, Arnsberg-Neheim
Udo Hagemann, Hildesheim
Gerhard Haus, Aschaffenburg
Franz-Albert Koch, Arnsberg-Hüsten
Clemens Kröger, Vechta

Jubilare 40

Günter Bayha, Arnsberg-Hüsten
Elisabeth Brägelmann, Vechta
Günter Dehn, Aschaffenburg
Claus Eckhoff, Vechta
Ursula Eckhoff, Vechta
Hans-Joachim Flesch, Arnsberg-Hüsten
Doris Glittenberg, Viersen
Rita Hasenbrink, Viersen
Christian Hewer, Neunkirchen
Dr. Wolfgang Jakob, Neunkirchen
Liesel Münster, Viersen
Thomas Neef, Viersen
Friedhelm Redecker, Viersen
Ferdinand Schröder, Vechta
Marianne Schröder, Vechta
Annette Schüttert, Lippstadt
Paul Stappen, Viersen
Werner Tepel, Arnsberg-Neheim
Karin Weischer, München
Karl-Heinz Werner, Arnsberg-Hüsten

Unsere Neumitglieder

Sami Darwich, München
Uta Hoffmann, Passau
Marlene Krieger, Monheim
Maria Löher, Greven
Annemarie Wehrmaker, Hildesheim
Lena Stockinger, Passau
Edeltraud Vieth, Lingen

Der KKV verlost
in Kooperation mit dem VCH
einen Hotelgutschein.
Schicken Sie bis zum **20.01.2026**
eine Mail mit dem Stichwort VCH an
gudrun.kreuder@kpv-bund.de
und nehmen Sie an
der Verlosung teil.



© Bilder: Landschloss Korntal

Ein idealer Ort zum Tagen, Feiern und Bleiben.

Das 3-Sterne Superior VCH-Hotel Landschloss Korntal

Die Stadt Korntal liegt nordwestlich der Landeshauptstadt Stuttgart und gehört seit 1975 zur Gemeinde Korntal-Münchingen. Eingebettet von Feldern, Wiesen und Wald liegt die Stadt mitten im Grünen. Und ist trotzdem keine halbe Autostunde von der Landeshauptstadt Stuttgart entfernt. Mit der S-Bahn erreicht man den Stuttgarter Hauptbahnhof in nur 15 Minuten.

Ein Ort mit reichhaltiger Geschichte

Das Hofgut Korntal wird erstmals 1287 genannt. Das Gut wechselte häufig den Eigentümer, bis es schließlich 1621 in den Besitz der Freiherren von Münchingen überging. Diese bauten sich hier 1691 ein Herrenhaus, ein „Landschloss“. Durch Einheirat wurden die Grafen von Görlitz, die zum Königlich Württembergischen Hofstaat gehörten, später Mit-eigentümer des Hofguts.

Im Jahre 1819 wurde die Gemeinde Korntal durch die Evangelische Brüdergemeinde Korntal als bürgerlich-religiöses Gemeinwesen gegründet. Das „Schlössle“ wurde Versammlungshaus und „Gemeindegasthaus“. Um 1910 entstand der Anbau mit dem Festsaal, der behutsam renoviert wurde und so die Anmutung bewahrt hat, die er im Jahr seiner Fertigstellung hatte.

Heute ist das Landschloss immer noch im Besitz der Evangelischen Brüdergemeinde. Bei allem Bewusstsein um die Geschichte des Hauses hat sich

das Landschloss Korntal zu einem modernen Hotelbetrieb gewandelt.

Das 3-Sterne Superior VCH-Hotel Landschloss Korntal

Übernachten Sie hier in geschichtsträchtiger Atmosphäre direkt vor den Toren Stuttgarts. Das VCH-Hotel Landschloss Korntal ist dabei der ideale Ausgangspunkt für erholsame Wanderungen, Fahrradtouren oder einen ausgiebigen Bummel durch Stuttgarts Innenstadt. Erleben Sie das stilvolle Ambiente dieser einmaligen denkmalgeschützten Anlage. Gönnen Sie sich eine erholsame Nachtruhe in den freundlichen, modernen Zimmern.

Hier ist es deutlich ruhiger als in der Stadt. Kein Auto- oder Fluglärm stört Ihren Schlaf. Das VCH-Hotel Landschloss Korntal verfügt über insgesamt 26 Zimmer. Alle Zimmer sind Nichtraucherzimmer. In allen Zimmern haben Sie WLAN und einen schnellen Internetzugang.

Am Morgen erwartet Sie ein umfangreiches Frühstücksbuffet – unter anderem mit hausgemachter Marmelade, selbst hergestelltem Müsli und fair gehandeltem Kaffee. Genießen Sie die hervorragende Küche und den sehr persönlichen Service der Mitarbeitenden Ihres Gastgebers Ruben Alhäuser.

- Das VCH-Hotel Landschloss Korntal ist Mitglied in der VCH-Hotelkooperation www.vch.de

Der Gewinner des Gewinnspiels der letzten Ausgabe ist Kurt Weber aus Oldenburg. Herzlichen Glückwunsch, Ihnen war die „Glücksfee“ zugetan und hat Sie aus allen Einsendungen gezogen. Sie dürfen sich über einen Aufenthalt im VCH-Hotel „Michaelis“ in Leipzig freuen.

Der VCH ist Kooperationspartner des KKV. Eine aktuelle Hotel-Liste mit vergünstigten KKV-Raten finden Sie, wenn Sie diesen QR Code scannen oder auf: <https://www.vch.de/kkv>





Ein Baby im Stall

Weihnachtsgeschichte nach Lukas (2,1-20) zum Vorlesen

Vor langer, langer Zeit lebten
ein Mann und eine Frau.
Sie hießen Joseph und Maria.

Eines Tages mussten sie
auf eine weite Reise gehen.
Sie reisten bis in eine kleine Stadt.
Die Stadt hieß Bethlehem.
Maria war sehr müde, denn sie
sollte bald ein Baby bekommen.

Joseph klopfte an eine Tür.
Klopf, klopf! „Habt ihr ein Zimmer
für uns? Wir sind so müde.“
Aber der Mann an der Tür
schüttelte den Kopf.
„Es tut mir leid. Alles ist voll.
Kein einziges Bett ist mehr frei.“
Joseph und Maria waren ein
bisschen traurig. Wo sollten sie
nur schlafen?

Da sahen sie einen kleinen Stall.
„Schau mal“, sagte Joseph.
„Dort können wir bleiben.“
Im Stall war es warm.
Es roch nach Heu.
Und liebe Tiere waren dort,
ein Ochse und ein Esel.
Die Tiere schauten die beiden
ganz freundlich an.

Und in dieser Nacht, mitten im Stall,
bekam Maria ihr Baby.
Es war ein kleiner, lieber Junge.
Maria wickelte ihn in weiche Tücher.
Joseph machte ihm ein Bettchen aus
weichem Heu in einer Futterkrippe.

Dort lag das Baby, ganz warm und
still. Sie nannten es Jesus.

Draußen auf dem Feld, unter
dem großen Sternenhimmel,
waren Hirten bei ihren Schafen.
Sie passten in der Nacht auf, dass
den Schafen nichts passierte.

Alles war still.
Plötzlich wurde es um sie herum
ganz hell. Heller als die Sonne!
Ein Engel stand vor ihnen,
er leuchtete ganz warm.
Die Hirten erschraken ein bisschen
und wunderten sich sehr.

Aber der Engel sagte mit lieber
Stimme: „Habt keine Angst! Ich
habe eine wunderbare Nachricht
für euch. Eine Nachricht,
über die sich alle Menschen
auf der Welt freuen werden!
Geht schnell in die Stadt Bethlehem.
Dort findet ihr ein ganz
besonderes Kind.
Es ist das Jesus-Kind.
Es liegt in einer Krippe im Stall.“

Und auf einmal waren da
noch viel, viel mehr Engel.
Ein ganzer Chor aus Engeln!
Sie füllten den ganzen Himmel
mit Licht und sangen
ein wunderschönes Lied:
„Gott im Himmel ist so gut!
Und alle Menschen auf der Erde
sollen lieb zueinander sein.“



Als die Engel weg waren und es wieder still wurde, sagten die Hirten zueinander: „Kommt, schnell! Wir müssen nach Bethlehem. Wir wollen das Kind sehen!“ Sie liefen schnell, so schnell sie konnten, den Hügel hinab. Und da fanden sie den Stall.

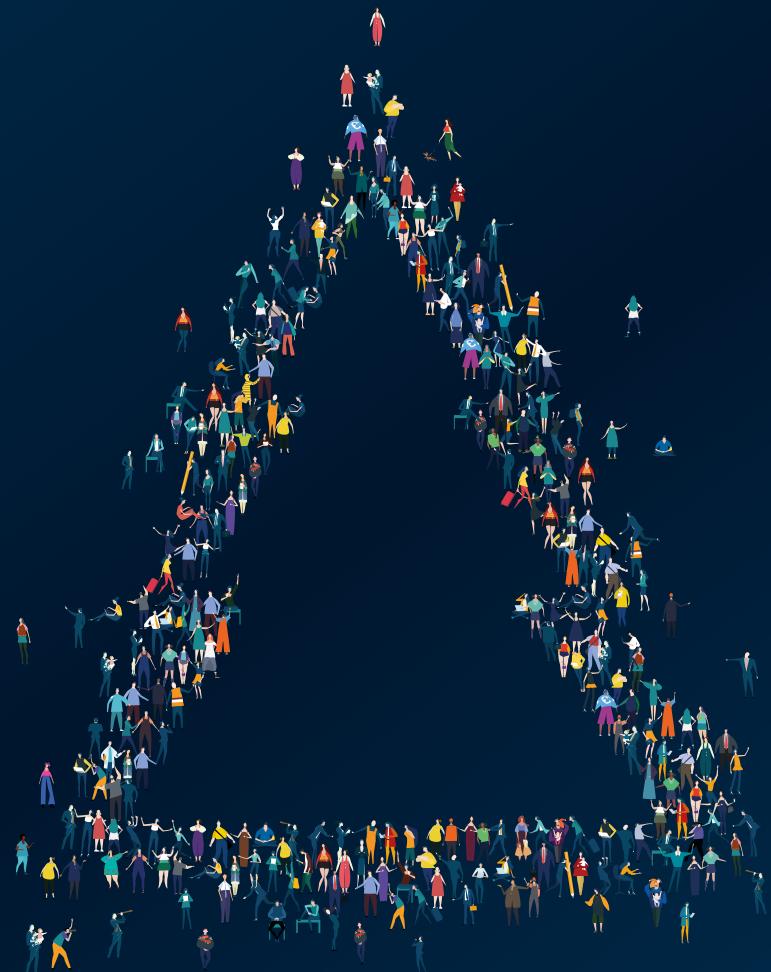
Sie schauten leise hinein. Sie sahen Joseph und Maria. Und sie sahen das kleine Baby, das in der Krippe im Heu lag. Genauso, wie der Engel es gesagt hatte.

Die Hirten knieten leise nieder. Sie waren so froh und staunten. Sie erzählten Maria und Joseph von dem Engel und dem hellen Licht und dem wunderschönen Lied, das die Engel gesungen hatten.

Maria schaute ihr kleines Baby an. Sie war ganz glücklich und dachte an all die wunderbaren Dinge, die in dieser Nacht passiert waren. Die Hirten gingen zurück zu ihren Schafen auf dem Feld. Sie sangen und freuten sich.

Und allen, die sie trafen, erzählten sie von dem Wunder, das sie im Stall von Bethlehem gesehen hatten.





Wir leben
unseren
Glauben
in Familie,
Beruf und
Gesellschaft.

„Nur aus dem Frieden zwischen zweien und dreien kann der große Friede einmal erwachsen, auf den wir hoffen.“

Dietrich Bonhoeffer